



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 18 September 8, 1951

Köln: Bund-Verlag, September 8, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

AUFWÄRTS



Foto: Hans-Jochen Ullmann

JAHRG. 4 · NR. 18

15
PFENNIG

8. SEPTEMBER 1951



Menschen aus fast allen Kontinenten waren zu Gast: aus Algerien und Argentinien, Marokko und Indonesien, aus den Vereinigten Staaten, aus Syrien, Kanada, Siam und aus der Ukraine, alles in allem rund 25 000 aus 27 Nationen.

5000 bildeten eine Lagerdekade, diskutierten und schafften in einer der neun Arbeitsgemeinschaften mit, sangen und tanzten, gingen miteinander spazieren, lernten sich kennen und verstehen und bauten so das neue Europa, das sie alle in den nächsten Jahren erhoffen, hier aber im kleinsten Kreis praktizierten: in der ersten europäischen Stadt.

Stadt? Was sind 600 Zelte, was sind 2000 Bewohner? Nicht Größe und Einwohnerzahl machen eine Stadt aus, sondern ihr Leben. Und was dieses Leben anbetrifft, so kann manche deutsche Großstadt nicht mit dem Lorelei-Lager konkurrieren. „Hier ist Radio Lorelei“, tönt es Abend für Abend durch die Lagerlautsprecher. „Wir weisen noch einmal auf das Abendprogramm hin: Um 20 Uhr läuft im Kino der Charlie-Chaplin-Film »Goldrausch«. Zur selben Zeit spielen im Schiller-Theater die Heisterbacher Laienspieler den »Mord im Dom« von Eliot. Freunde des Puppenspiels haben Gelegen-

heit, um 20.30 Uhr im Ausstellungszelt die »Verkehrte Welt«, aufgeführt von den Hohensteiner Puppenspielern, zu sehen. Um 21 Uhr ist eine Wiederholungsvorstellung des Films »Louisiana Story« im Karl-Schurz-Zelt. Bei Eintritt der Dunkelheit beginnt ein

Josef Rommerskirchen

Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendringes:

„Der Wille zu einer europäischen, zu einer unverbrüchlichen Gemeinschaft kann Berge versetzen. Darum Einigkeit in Freiheit, fest verschworen laßt uns Europa bauen. Und wenn immer Staatsmänner oder Repräsentanten des öffentlichen Lebens glauben, Halt gebieten zu müssen, dann sollen sie sich vor einen heiligen Europawillen der Jugend gestellt sehen.“

Tanzabend auf dem Plateau Molière. Hier ist Radio Lorelei. Ich wiederhole: Um... So war das. Einmal? Jeden Abend. Wenn es nicht die Heisterbacher Laienspieler waren, dann sind es eben die „Compagnons de la claire fontaine“ oder die Dramatikgruppe der Universität Padua oder sonst wer... Jeden Abend! Der Höhepunkt war am 18./19. August: Großkundgebung und europäisches Festival

Maurice Cayron

Generalsekretär der ACJF, Paris:

„Was den Staat und die öffentlichen Einrichtungen anbetrifft, so ist es ihre Pflicht, der Jugend zu dienen und nicht die Jugend sich dienstbar zu machen.“

Der junge Sozialist soll im Anhänger der christlichen Arbeiterjugend einen Kampfgesossen, der christliche Student in seinem ireidenkenden Kameraden einen Freund, der bereit ist, mit ihm zu arbeiten, finden.“

mit 10 000 Jungen und Mädchen und Scharen Prominenter, an der Spitze Vizekanzler Blücher, der französische Hohe Kommissar François-Poncet und Pilet Golaz, Ex-Präsident der Schweiz. Dazu eine Flut von Foto-, Film- und Funkleuten, von den Presse-männern gar nicht zu reden, die in der prallen Sommersonne Artikel schwitzten. Es wurde gesungen, es wurde Musik gemacht, es wurden Reden gehalten — sehr gute und mittelmäßige, wie immer bei solchen Anlässen.

Einen starken Eindruck hinterließ die Gewerkschaftsjugend auf der Großkundgebung. Sie gab ihr eigentlich das Gepräge. Zu Tausenden waren unsere Mädels und Jungen

Teilnehmer des Lagers ziehen durch das alte Rheinstädtchen



Ein kleines Land löst große Probleme

„Wir haben keine streunende Jugend, keine Arbeitslosen und kein Flüchtlingselend“

„Nun werden wir unser Mittagessen bei der Genossenschaft haben“, sagte mein finnischer Begleiter. Ich schaute ihn verdutzt an. „Ja, kommen Sie nur. Die Arbeitnehmer in Finnland kaufen und essen bei der Genossenschaft. Das ist um vieles billiger, und daher kommen wir auch mit unserem Geld besser aus.“

Das große, moderne, 1500 Personen fassende Restaurant lag in der ersten Etage eines der vielen Hochhäuser inmitten von Helsinki. Seine Besucher waren gut gekleidete und wohlgenährte Arbeiter, Angestellte, Sekretärinnen, Beamte, Verkäuferinnen, Reisende und Angehörige der freien Berufe. Das Fehlen jeder Hast und Nervosität — in den Straßen der Hauptstadt, wo das Hupen

den Autos und das Klingeln den Straßenbahnen verboten ist —, schon als besonders bemerkenswert verzeichnet, war hier geradezu wohlthuend. Man brauchte nur in die Gesichter all dieser jungen und älteren, gerade vom Arbeitsplatz gekommenen Menschen zu schauen, um festzustellen, daß sie zufrieden, heiter und sorglos waren.

Die Gespräche bewiesen es. Der Facharbeiter mit seinen 35 000 Finnmark im Monat (700 DM), die Sekretärin mit 28 000 Finnmark (560 DM), die Verkäuferin mit 25 000 Finnmark (500 DM) meinten, daß das Leben in Finnland zwar auch teuer sei, ihnen aber ein Wettlauf zwischen Preisen und Löhnen erspart bleibe. „Seit dem Jahre 1947 ist das so: steigen die Lebenshaltungskosten um

5 v. H., steigen automatisch die Löhne und Gehälter um 5,5 v. H. Der Arbeitnehmer in Finnland kann also niemals zu kurz kommen.“ Das war schon die zweite Überraschung in diesem nördlichsten Land Europas. Denn schon auf der großen Besichtigungsfahrt war dem westdeutschen Journalisten aufgefallen, was ihm auch führende Gewerkschafter und die Vertreter in den Ministerien bestätigten, daß die Lösung der sozialen Fragen Programmpunkt Nr. 1 der finnischen Regierung sei. Kurz zusammengefaßt sieht das so aus: die 500 000 Flüchtlinge aus den von Rußland annektierten Gebieten wurden alle wieder in Wohnungen und Arbeitsplätzen untergebracht. Die 32 000 Bauern unter ihnen erhielten, dank einer vorbildlichen Bodenreform, alle wieder ein eigenes Besitztum. Man schuf keine Flüchtlingszentren mit Baracken-, Bunker- und Höhlenbewohnern, sondern setzte z. B. die Facharbeiter unter ihnen da an, wo Industrien bestanden oder neue errichtet werden konnten. So gibt es im Land der 1000 Seen kein Flüchtlingselend, daher auch keine vagabundierende Jugend. Es gibt aber auch keine Arbeits-

François-Poncet

Der französische Hohe Kommissar:

„... Unsere Hoffnung geht nun dahin, daß es den Bemühungen Ihrer Generation gelingen möge, Europa das Bewußtsein seiner selbst zu geben, ihm das Verständnis dafür beizubringen, daß es sich einer Reihe von überholten Begriffen und Gefühlen entledigen, sein altes Haus modernisieren, sich organisieren und sich durch diese Organisation beleben und verjüngen muß, um in der Welt auch weiterhin seine säkulare Rolle spielen zu können.“

Das ist keine leichte Aufgabe! Es handelt sich nämlich nicht nur darum, eine Reform durchzuführen, es handelt sich um eine Revolution!

Es bleibt noch die Aufgabe, eine größere soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen, die dem Leben innewohnenden Ungleichheiten zu mildern, allen Fähigkeiten Zutritt zu sämtlichen Laufbahnen zu sichern, das Gefühl der Brüderlichkeit zu pflegen, das Lebensniveau und die Existenzbedingungen der Schaffenden zu erhöhen.“

gekommen. Aus Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen. Allein aus Rheinland-Pfalz über 1000. Mit ihren Fahnen und Wimpeln beherrschten sie das Bild. Ihr

französische Mädel und Burschen zeigten ihre Nationaltänze.



Der Gewerkschaftsjugendchor Hannover erregte durch seine außergewöhnlichen Leistungen Aufsehen.

M. Alexandre Marc

Präsident der Universität Fédéraliste Européenne:

„Jugend glaubt nicht an halbe Maßnahmen, an Beschwichtigungen, an Übertünchung. Sie glaubt nicht mehr an Reden, Versprechungen, diplomatische Winkelzüge, an beratende Versammlungen, an Pläne, die am nächsten Tag nicht mehr aktuell sind. Sie ist überdrüssig, immer nur zu warten, ob den Worten auch einmal Taten... folgen werden. Die Jugend ist der Meinung, daß diejenigen, die sich damit begnügen, nur dauernd von Europa zu reden, noch nichts geleistet haben. Was aber heute nottut: handeln und schöpferisch sein. Noch ist es Zeit, aber es ist höchste Zeit.“

Auftreten hinterließ einen nachhaltigen Eindruck über unsere Jugendarbeit.

Unser Gewerkschaftsjugendchor aus Hannover eroberte sich mit seinen neuen Arbeiterliedern die Herzen aller jungen Menschen aus den Ländern Europas. Überall mußte der Chor unter Leitung des Kollegen Traeder auftreten und wurde begeistert gefeiert.

Doch trotz Höhepunkt: Das ist eigentlich gar nicht das Wesentliche. Großkundgebungs-enthusiasmus kann kein Wertmaßstab sein. Der Wert wird erst später im Alltag sichtbar — oder auch nicht. Von den Wochen auf der Lorelei aber wird man bestimmt etwas sehen können bei denen, die sie miterlebten. Sie bauten am neuen Europa! —hst

Fotos: Claude Jacoby (3), Archiv (1)

losigkeit, und einen Bettler wird man in diesem Land vergeblich suchen.

„Die vordringlichen Aufgaben zuerst erledigen“ ist das Motto, nach dem in Finnland gehandelt wird. Das ist der Bau von Wohnungen, Schulen, neuen Produktions- und Arbeitsstätten, Kliniken, Erholungsstätten für die Arbeiter, Kinderheimen usw. Der Gast des Landes wird nach neu entstandenen Bauten der Bürokratie, Luxusrestaurants, Bars, Kinos und der Fassade neugebauter hypermoderner Geschäfts- und Luxusstraßen vergeblich Ausschau halten. Ein finnischer Fabrikant faßte es mir gegenüber so zusammen: „Das Geld verteilt sich gleichmäßiger auf unsere vier Millionen Einwohner. Da Dienen bei uns noch immer größer als Verdienen geschrieben wird und vor allem das »Verdienen um jeden Preis«, und das doch nur auf Kosten der Allgemeinheit, bei uns als unmoralisch abgelehnt wird, haben wir zwar weniger Millionäre, dafür aber auch weniger Arme in Finnland.“

Ich ging in einen der vielen neuzeitlichen achtgeschossigen Wohnhausneubauten der

Arbeiter. Der elektrische Fahrstuhl — er fehlt in keinem dieser Häuser — beförderte mich rasch in die sechste Etage. Die junge Hausfrau führte mich entgegenkommend durch die neue Wohnung. Diele, vier Zimmer, Balkon auf der Sonnenseite, Bad, Toilette. „Die Sauna und die elektrisch betriebene Waschküche sind im Keller.“ Alle Zimmer waren groß, hell und luftig. „Warum haben Sie mit zwei kleinen Kindern vier Zimmer?“ fragte ich. Es war an ihr, erstaunt zu antworten: „Ein Zimmer je Person steht jeder Familie zu. Die Kinder müssen doch auch Platz haben.“ Ja, hier wird, auch noch in anderer Form, an die Kinder gedacht. 1000 Finnmark = 20 DM ist je Monat das Kindergeld für jedes Kind. Das wird als selbstverständlich bezeichnet. Die finnische Hausfrau war überrascht, daß es eine einheitliche Regelung des Kindergeldes in der Bundesrepublik bis heute noch nicht gibt. „Aber Kinder sind doch Kinder, gleich, ob der Vater nun Beamter, Arbeiter, Geschäftsmann oder Angehöriger eines freien Berufes ist.“

„Das ist alles nur ein bescheidener Anfang“, sagen die Finnen. „Ab September 1952 wird es bei uns noch besser aussehen.“ Zu diesem Zeitpunkt haben sie nämlich den Rest der 230 Millionen Golddollar Reparationen an Rußland bezahlt. „Und alles aus eigener Kraft!“ Sie haben keine Marshallplanhilfe erhalten und auch keine ERP-Mittel. Sie haben — mit schweren Erschütterungen — ein großartiges Aufbauwerk nach 1945 gemeinsam geleistet, sie haben aber — und das ist wohl das wesentlichste — auch die Früchte dieser gemeinsamen Arbeit gemeinsam geerntet und den Kommunismus und den Radikalismus jeder Färbung durch ihre soziale Ausgeglichenheit empfindlich getroffen. Man hält in Finnland nicht sehr viel von der Aufstellung großer Programme, von vielen Reden schon lange nichts. „Viel mehr von jeder Wohnung, in die man einziehen kann, noch mehr von dem Betrag in der Lohn- und Gehaltstüte, mit dem man leben kann. Die besten Erfolge sind die handgreiflichen — nicht die der großen Programme und der Reden.“

O. P. Brandt

UNSERE MEINUNG

„JUGEND“ MIT GELDQUELLE



Mitglieder der Bundesführung des BDJ. Links mit dem Papier in der Hand Paul Lüth, der alle Fäden in der Hand hält.

Foto: dpa

In Frankfurt hat ein sonderbarer „Jugendbund“ seinen Sitz. Der Bund Deutscher Jugend, der zwar kaum über Mitglieder verfügt, dafür aber über um so höhere Geldmittel. Was über diese Organisation berichtet wird, ist sehr gegensätzlich. Auf Grund interner Informationen haben wir folgendes festgestellt:

Der Bund Deutscher Jugend nennt Mitgliederzahlen zwischen 20 000 und 56 000. Je nach Bedarf. In Wirklichkeit gehörten im März 1951 nur 684 Mitglieder dem BDJ an. In der Mehrzahl frühere Offiziere, aber kaum ein Jugendlicher.

Die Bundesleitung besteht aus zwölf Personen mit Durchschnittsgehältern von 700 Mark und eigenen Kraftwagen.

In den zehn Landesleitungen werden insgesamt 20 Personen beschäftigt mit Gehältern zwischen 300—400 Mark.

Die Bundesleitung verfügt über eine ganze Etage in einem Frankfurter Bürohaus. Sie arbeitet in fünf Abteilungen. 1. Politische Leitung. 2. Abwehr. 3. Organisation. 4. Verwaltung. 5. Jugendarbeit. Die Leitung liegt in den Händen ehemaliger Offiziere.

Die Bundesführung ist nicht gewählt, sondern hat sich selbst eingesetzt. Sie gibt keine Rechenschaftsberichte und keine Aufklärung über die Kassenverhältnisse.

Der BDJ verfügt über einen eigenen Sicherheitsdienst.

Die Finanzierung erfolgt durch Geldspenden der Industrie und des Handels. Die Angaben über die Höhe dieser Spenden sind unterschiedlich. Kassenberichte nennen für 1950 an Spendeneingang 79 870 Mark, während engere Mitarbeiter der Bundesleitung eine Million nennen.

Der Kurs des BDJ ist bewußt antidemokratisch, unter der Maske antibolschewistischer Tätigkeit gilt ihr Kampf den Gewerkschaften.

Die Mitglieder der Bundesleitung gehörten zum Teil der KPD an, während andere vorher aktiv in Sowjetdeutschland tätig waren.

Eindeutig handelt es sich beim BDJ um eine dunkle und undurchsichtige Sache, die vor allem mit Jugend überhaupt nichts zu tun hat.

Und es ist dringend an der Zeit, daß sich die Organe der Länder und des Bundes damit beschäftigen. In einem Brief an den

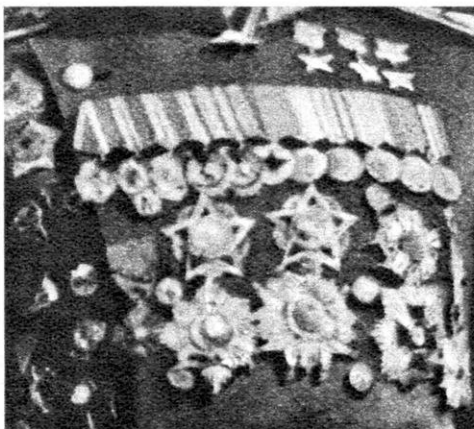
Ministerpräsidenten Arnold hat der Landesbezirk des DGB Nordrhein-Westfalen diese Forderung aufgestellt.

Wir haben mit Absicht die Persönlichkeiten des Führerkreises des BDJ nicht beleuchtet und über angedeutete Verbindungen zu bestimmten amtlichen und alliierten Kreisen nicht gesprochen, um das Thema ganz sachlich zu halten. Auch darüber gibt es Material. Aber wir müssen eindeutige Maßnahmen und Offenlegungen fordern, im Interesse der demokratischen Jugend Deutschlands.

BRUST RAUS !

Kinder, wird das ein Gedränge geben; denn unsere Verdienste sollen belohnt werden, und zwar mit einem Orden. Die Bürger, die sich um die Bundesrepublik verdient machen, erhalten einen Orden. Das ist die Absicht der Bundesregierung. Am 12. September, dem Nationalgedenktag, will man dies verkünden. Damit nun aber immer der richtige Abstand gewahrt wird, soll es sieben Stufen des Verdienstes geben. Das neue Verdienstkreuz soll nämlich in sieben Klassen verliehen werden. Das ist ungefähr so wie gute, mittlere und schlechte Zensuren in der Schule.

Damit wären wir wieder soweit. Mit stolz geschwellter Brust werden unsere „verdienten“ Bürger ihre Visitenkarte zücken, auf denen steht: „Müller, Inhaber des Verdienstkreuzes 5. Klasse.“ Und wie werden die Müllers auf die Schulzens herabblicken, die es nur bis zum Verdienstkreuz 7 gebracht



haben. Auf diesem Wege kommen wir zu einer Hofrangliste, abgestuft nach Orden und Titeln. Dazu kommt noch eins. Auch die Orden aus der Vergangenheit und des Krieges sollen wieder getragen werden. Das Dritte Reich vergab allein 64 verschiedene Orden in Millionen Exemplaren. Das wird ein stolzes Kriegserinnerung geben. Nicht in allen Kreisen des Volkes; denn die übergroße Zahl unserer Bürger ist dafür nicht zu haben. Sie verzichten gern auf die Erinnerungen der zwölf Jahre einschließlich kriegerischer Heldentaten.

So werden wir neben der Inflation alter Orden bald auch eine Inflation unseres siebenklassigen Ordens erleben. Viele werden in sich fühlen, wie sehr sie sich „verdient“ gemacht haben. Und je näher sie dransitzen, um so leichter kommen sie zu ihrem Verdienstkreuz.

Wir sind der Auffassung, Orden und Titel sind alte Klamotten, die in der Vergangenheit für die herrschende Schicht ihren Sinn hatten. Heute sind sie weit verfehlt. Orden

und Titel hemmen das freie, ungezwungene Leben, stören die Gemeinschaft und machen den Bürger zum Untertan.

Die aufgeschlossenen und fortschrittlichen Menschen dieses Landes tun ihre selbstverständliche Pflicht dem Staate gegenüber und haben kein Bedürfnis nach Orden.

Für den Rest der „Staatsdiener“ brauchen wir erst recht keine.

„HALTET DEN DIEB“

Von dem Lager europäischer Jugend auf der Lorelei ist viel berichtet worden. Ob es im Inhalt und der Organisation hundertprozentig gut war, darüber wird zu sprechen sein, wenn Abstand gewonnen ist.

Aber es geht um folgendes: Mitte August wurde von einem Teil der Presse, an der Spitze der „Rheinische Merkur“, ein massiver Angriff gegen Lagerleitung und die Lagerzeitung „Camp“ gestartet unter dem Stichwort „Dort oben sind Kommunisten am Werk“.

Was war geschehen? Die Lagerzeitung „Camp“ hat sich erlaubt, frei und unverblümt ihre Meinung zu wirtschaftlichen und politischen Fragen zu sagen, und sich auch nicht gescheut, Abgeordnete und Minister kritisch unter die Lupe zu nehmen. Darauf großes Geschrei der obenerwähnten Presse mit der Schlußfolgerung, es wäre zu bedauern, daß die Bundesregierung Geld für dieses Lager gegeben hätte. Das hieß mit anderen Worten, die Verantwortlichen auf der Lorelei seien nicht dankbar genug gewesen und hätten verabsäumt, alles über den Grünklee zu loben.

Das verantwortliche internationale Komitee auf der Lorelei hat sich mit aller Entschiedenheit gegen diese Unterstellungen gewehrt und eindeutig betont, daß Zeitung und Lager von unabhängigen Personen geleitet werden, die keinerlei Sonderinteressen vertreten. Um das letztere ging es. Wir unterschreiben nicht alle Formulierungen des „Camp“ und haben zu dem einen oder anderen Grundsätzlichen zu sagen. Aber es geht hier um die Meinungsfreiheit. Und das wollen die Kreise um den „Rheinischen Merkur“ nicht wahrhaben. Sie erwarteten vom „Camp“ die Unterstützung ihrer wirtschaftlichen, politischen und nationalen Sonderinteressen. Und weil dies nicht geschah, schrie man laut „Bolschewisten am Werk“. Wir halten diese Entwicklung für bedenklich und untragbar, Kritik an wirtschaftlichen, sozialen und politischen Dingen als kommunistische Infiltration zu bezeichnen. Wir sind hier sogar der Auffassung, daß die Kreise um den „Rheinischen Merkur“ kommunistische Infiltration betreiben, wenn sie erwarten und verlangen, daß für öffentliche Mittel, die der Staat für die Jugend aufwendet, diese Jugend im Gleichschritt „Hurra, du braver Staat“ schreien soll.

Dazu wird sich unsere Jugend nie hergeben; denn sie hat viel mehr soziales Gefühl, politischen Weitblick und Sinn für wirtschaftliche Ungleichheit als alle die, die da schreien und reden: „Haltet den Dieb.“ H. T.

A U F W Ä R T S

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562

Gesellschafter: Albin Karl, Franz Spliedt, Georg Reuter

Verlagsleitung: Georg Reuter

Schriftleitung: Hans Treppe

AUFWARTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung

bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1.15 DM zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten

Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70

DIE MENSCHENRECHTE

Menschenrechte kann kein Staat verleihen wie Bürgerrechte. Jeder Mensch besitzt sie kraft des Naturrechtes, und sie sind ihm angeboren und damit unveräußerlich und jeglichem staatlichen Zugriff entzogen. Die Einrichtungen des öffentlichen Lebens haben diese angeborenen Rechte des Menschen zu achten und zu schützen. Kein Richter und Gerichtshof kann diese einem Menschen aberkennen, wie dies z. B. mit den Bürgerrechten zu geschehen pflegt. Die Menschenrechte begleiten die ganze Menschheitsgeschichte. Wir finden sie in dem uralten Familien- und Sippenrecht unter der Vorherrschaft des pater familias oder, besser, des Vaters der Familie. Sie kamen wieder in der Magna Charta, dem großen Freiheitsbrief der Engländer, den sie sich 1215 erkämpften. Hier sind sie noch Rechte, die nicht speziell dem einzelnen, sondern mehr einem Stand oder einer Körperschaft zustehen. Zum erstmaligen werden sie in der Unabhängigkeitserklärung von Virginia 1776 als

geheilig, angeboren und unveräußerlich proklamiert. 1789 werden sie in die französische Verfassung übernommen, und es entwickelt sich nunmehr der Brauch, sie in den nachfolgenden Verfassungen stets als feierliche Proklamation vorauszusetzen. Wir sehen also, daß diese Rechte des Menschen uralte sind, und gerade in der heutigen Zeit wird wiederum der Versuch unternommen, sie nicht nur, wie dies 1946 bei den Vereinten Nationen der Fall war, feierlich zu proklamieren, man will sie nun auch durch internationale Institutionen zu schützen versuchen. Korea kann als ein solcher Versuch angesehen werden. Der Europarat ist einen Schritt weiter gegangen als die Vereinten Nationen und hat in einem Entwurf versucht, gleichzeitig neben der feierlichen Verkündung dieser Menschenrechte für die einzelnen nationalen Staaten Verpflichtungen zu schaffen, sie zu garantieren und zu schützen. Bezeichnend ist, daß die Proklamation der Vereinten Nationen von allen Mitgliedsstaaten, außer Rußland und der Südafrikanischen Union, unterzeichnet worden ist.

JUGENDLICHER KASSENBOOTE

Vierzigtausend D-Mark, das ist fürwahr kein Pappenstiel. Daher wird normalerweise kein Mensch auf die Idee kommen, wenn er so viel Geld hat, dieses ohne jeden Grund in einer Aktentasche mit sich spazieren zu führen. Anders ist das bei einem Kassenboten. Er ist gewissermaßen „dienstlich verpflichtet“, auf seinen Gängen solche Summen bei sich zu haben. Um nun die Bank vor etwaigen Verlusten zu bewahren, ist jeder Kassenbote bis zu einer Summe von 50 000 DM versichert. Für jede weiteren 50 000 DM muß ein zusätzlicher Bote seinen Kollegen begleiten; das schreiben die Versicherungsbedingungen vor. Interessant ist, daß der Versicherungsschutz ohne Rücksicht auf das Alter des Boten gewährt wird.

Es hat nun zu allen Zeiten Bankboten gegeben, die den Verlockungen erlagen und sich in irgendeiner Form an den ihnen anvertrauten Geldern vergriffen. Ein beliebter Trick ist der fingierte Raubüberfall. Der

Kassenbote kommt meistens dabei mit einem blauen Auge davon, und wenn er sein Schäfchen im trocken hat, kann er sich noch rühmen, seine „Brötchengeber“ anständig behandelt zu haben, weil ja nicht sie den Verlust tragen, sondern die Versicherung.

Daß nun bekanntlich jugendliche Gemüter — angeregt durch entsprechende Filme und Schundromane — sich eher zu solchen Taten hinreißen lassen als ältere Menschen, verwundert nicht. Erst kürzlich war noch in Hannover ein solch fingierter Raubüberfall von Jugendlichen zu verzeichnen. Dabei handelt es sich um einen siebzehnjährigen Bankboten, der vierzigtausend D-Mark mit sich führte. Vielleicht gibt dieser Vorfall erneut Anlaß, künftig bei der Auswahl der Kassenboten im Interesse der Jugendlichen selbst noch strengere Maßstäbe als bisher anzulegen. Wenn auch die Bank ohne Rücksicht auf das Alter des Boten ihr Geld zurückbekommt, so haben die leitenden Angestellten doch die Verpflichtung, junge Menschen vor solchen Verlockungen zu bewahren. Bb.



FEIERABEND des kleinen Mannes. Die Sonne steht schon tief, und die Schatten sind lang, wenn der Schrebergärtner mit seinem Karren hinauszieht. Ein stimmungsvolles Stück Alltag, eingefangen von Ida Uhrdamm, Frankfurt/M., mit fotografischem Blick und der Leica Standard; Elmar 3,5, Blende 5,6, $\frac{1}{100}$ Sekunde.

WEISST DU, DASS ...

die Stadt Düsseldorf heute 500 Schulräume weniger besitzt als im Jahre 1939? Demgegenüber ist die Schülerzahl von 69 000 auf 82 000 gestiegen.

die Stadtbibliothek Bonn nur über den geringen Bestand von etwa 1000 Jugendbüchern verfügt? Eine Auffüllung ist aus Etatgründen nicht möglich.

die Hamburger Jugendfürsorge die Vormundschaft oder Erziehung von 33 355 Jugendlichen übernommen hat? Im ersten Vierteljahr 1951 hatten sich 765 Jugendliche vor den Gerichten zu verantworten; in 131 Fällen wurden die Verfahren eingestellt, in 464 Fällen leistete die Jugendfürsorge Gerichtsbeihilfe.

die Volkshochschule Lübeck mitteilt: 45 v. H. aller Volkshochschulhörer sind Jugendliche? 70 v. H. sämtlicher Hörer sind unter 30 Jahren. Keine andere Institution des öffentlichen Lebens erfreut sich einer derart aktiven Mitarbeit der Jugend.

die sozialistische Jugendbewegung „Die Falken“ ihr Sommerlager im Glienicker Park in Berlin für die Dauer des Evangelischen Kirchentages der evangelischen Jugend zur Verfügung gestellt hatte? In einer Grußbotschaft an die evangelische Jugend wiesen die Falken auf das gemeinsame Eintreten für die Ideale der Freiheit und des Friedens hin.

die hauptamtlichen Funktionäre im illegalen FDJ-Zentralrat für die Westzonen ein Gehalt von monatlich 600.— DM-West erhalten? Bei Fahrten werden ihnen außerdem die Spesen erstattet.

die Statistik in Niedersachsen 23 290 arbeitslose Jugendliche zählt? 15 032 dieser Jugendlichen verließen Ostern 1951 die Schule.

die öffentlichen Bücherhallen des Landes Hamburg 35 000 DM aus den Überschüssen des NWDR zur Verfügung gestellt bekamen? Mit diesem Geld sollen wertvolle Jugendbücher angeschafft werden, um ein Gegengewicht gegen das Massenangebot minderwertiger Jugendliteratur zu bilden.

die Weltbundzentrale der Christlichen Vereine Junger Männer einen Lehrgang „Der junge Arbeiter — Mensch oder Maschinensklave“ vorbereitet? Der Lehrgang findet vom 3. bis 10. Oktober 1951 im Schloß Mainau (Bodensee) statt und vereint Jungarbeiter aus verschiedenen europäischen Ländern und den USA mit Delegierten der Gewerkschaften, der Volkshochschulen und der evangelischen Jugendarbeit.

die Hamburger Jugendwohnheime Lehrlinge, Angestellte, Arbeiter und Schüler beherbergen? In diesen Heimen leben 856 Jugendliche.

die Jugendkriminalität in Württemberg-Hohenzollern eine rücklaufende Tendenz zeigt? Der Anteil jugendlicher an allen strafbaren Handlungen belief sich auf 4,8 Prozent im Monat Juni, im Monat Mai dagegen verzeichnete die Polizei noch 6,3 Prozent.

die Welle der jugendlichen Auswanderungswilligen immer mehr anschwillt? Die Jugendlichen geben an, sie befürchteten, im Herbst d. J. in eine neue deutsche Wehrmacht eingezogen zu werden. Nach Mitteilungen der niedersächsischen Auswanderungsberatungsstelle ist über die Hälfte der Auswanderungslustigen im Alter von 20 bis 35 Jahren.

KURZ UND BÜNDIG

14:13 für Prügelstrafe Irrtum

Die körperliche Züchtigung in den bayrischen Schulen wird beibehalten, nachdem der Kulturpolitische Ausschuss des Landtages mit 14 gegen 13 Stimmen einen entsprechenden Beschluß gefaßt hat. Kultusminister Schwalber war der Auffassung, daß die Abschaffung der körperlichen Züchtigung unter den derzeitigen Verhältnissen „noch nicht möglich“ sei.

Kriegsflieger

Die Sammlung aller einsatzfähigen Segelflieger bezeichnet Erich Honnecker, der Führer der FDJ, als „eine der wichtigsten Friedensaufgaben“. In der riesigen FDJ-Fliegerschule Schönhagen sollen jeweils 300 Flieger ausgebildet werden. Für diesen Zweck stellen die Sowjets motorisierte Schulflugzeuge zur Verfügung.

Die höchsten Stundenlöhne

Die Gewerkschaft der Drucker in Kalifornien konnte in Lohnverhandlungen die höchsten Löhne für ihre Mitglieder erzielen, die in den Vereinigten Staaten gezahlt werden. Ein Druckergeselle verdient jetzt in der Stunde 2,87 Dollar, und er hat außerdem Anspruch auf einen weiteren bezahlten Feiertag, nämlich Washingtons Geburtstag.

Nicht 11 217 083 weibliche Mitglieder gehören dem englischen Gewerkschaftsbund an (Aufwärts Nr. 15), sondern 1 200 000.

Ein düsterer Weg

Der Zürcher Strafanstaltsdirektor Emil Reich berichtet, daß ihm auffallend viele junge Leute im Alter zwischen 20 und 30 Jahren zugeführt werden. Er sagt: „Ein Großteil von ihnen kommt buchstäblich über den Weg von Bars und Dancings direkt ins Zuchtbaus.“

Neuer Trick

Eine britische Schulärztekommision hat wochenlang nach den Ursachen geforscht, warum die sonst so munteren Knaben einer höheren Schule während des Unterrichts ständig in Ohnmacht fielen. Schließlich kam sie auf einen neuen Pennertrick, durch dessen Anwendung jeder normale Mensch in 60 Sekunden bewußlos wird: man hockt sich hin, atmet zwanzigmal tief ein, steht dann ruckartig auf, hält sich die Nase zu und versucht auszuatmen. Ergebnis: eine garantierte, aber ungefährliche Bewußtlosigkeit.

Erziehung zum Haß

Der SED-Volksbildungsminister der Sowjetzone, Wandel, hat sämtliche

Schulen angewiesen, die „Erziehung zum Haß gegen die Feinde des Fortschritts und der nationalen Befreiung“ in den Mittelpunkt der Ausbildung zu stellen.

Vier je Tag

In Nordrhein-Westfalen wurden nach einem jetzt veröffentlichten Bericht im ersten Halbjahr 1951 insgesamt 771 Personen durch Verkehrsunfälle getötet, also durchschnittlich vier je Tag. Die Zahl der Verkehrsunfälle stieg gegenüber den ersten sechs Monaten des Vorjahres um fast 50 v. H., die Zahl der Verletzten um 40 v. H. und die der Toten um 10 v. H. Für das gesamte Bundesgebiet rechnet man nach den bisherigen Statistiken für das Jahr 1951 mit etwa 365 000 Unfällen, 216 000 Verletzten und fast 10 000 Toten.

„Bewährungsaufsicht“

In sechs Städten des Bundesgebiets, darunter auch in Essen, hat das Bundesjustizministerium versuchsweise die „Bewährungsaufsicht vor dem Urteil“ eingeführt. Sinn dieser Maßnahme ist es, straffällig gewordene Jugendliche vor dem Gefängnis zu bewahren, soweit man von ihnen erhoffen kann, daß sie nicht mehr straffällig werden. Zwischen der Justiz und den freien Fürsorgeverbänden ist nun eine Diskussion darüber entstanden, wer diese „Probation“ durchführen soll: das Gericht oder das Jugendamt unter Einschaltung der Wohlfahrtsverbände.

Protest

Der Ortsjugendausschuß Hamburg des Deutschen Gewerkschaftsbundes spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen die vom Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard geplante „Jugend-Schrottwache“ aus. Unzähliges Leid ist durch das Schrottsammeln in den vergangenen Jahren über Jugendliche und Familien gekommen. Leider hat sich aus dem Schrottsammeln ein unglücklicher Sport entwickelt; viele Opfer sind das traurige Ergebnis freiwilligen Schrottsammelns. Durch Explosionen verborgener Munition haben Kinder und Jugendliche ihr Leben eingebüßt oder sich schwere körperliche Schäden zugezogen. Herabstürzende Häusernruinen begruben überall junges Menschenleben unter sich. Durch das verantwortungslose Handeln von Hehlern wurden junge Menschen zu Dieben erzogen, indem sie Schrott sammelten und dieser nachher von den Hehlern für schweres Geld umgesetzt wurde. Im Interesse der Sicherheit, der Gesundheit und der Erziehung unserer Jugend erwartet die Hamburger Gewerkschaftsjugend, daß der Herr Bundeswirtschaftsminister seinen „Jugend-Schrottplan“ unverzüglich zu den Akten legt und von seiner Durchführung absteht. Die vor einigen Tagen ausgesprochene Warnung der ständigen Konferenz der Kultusminister wird von uns begrüßt und unterstützt. Auch der Herr Bundeswirtschaftsminister sollte diese Warnung nicht unbeachtet lassen.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

(Den Schachfreunden gewidmet)

„Schach“, du geistig, uraltes Spiel,
Nicht jeder tut dich erfassen;
Doch wer mal in dich gedungen ist,
Kann nie mehr von dir lassen.

Die Stunden vergehn beim Denken und Sinnen.
Es gibt kein Zanken und Streiten;
Der bessere Spieler wird stets gewinnen.
(Remis tut man möglichst vermeiden.)

Der edle Spieler hat keinen Dünkel,
Kennt weder arm noch reich;
Er spielt mit seinem Freund im Winkel.
Beim Schach sind alle gleich.

„Schach“, du königlich, herrliches Spiel,
Wir wollen dich nie vermissen;
Du gibst uns Freude, ach, so viel,
Und förderst Geist und Wissen.

Hans Strein, Bad Kreuznach

LESER SCHREIBEN:

Mailandfahrer

Soeben erhalte ich Nr. 16 des Aufwärts und möchte zum Leserbrief der Kollegin Engeline Oimann wie folgt antworten:

Mit großer Freude und Anteilnahme haben wir die Fahrt der Gewerkschaftsjugendgruppe des DGB zum IBFG in Mailand (Italien) verfolgt und danken dem AUFWARTS herzlich für seine ausführliche Berichterstattung.

Wie meine Kollegen, so kann auch ich, ehrlich gesagt, die Kollegin Oimann nicht verstehen, die sich über die ausführliche Berichterstattung, die dankenswerterweise mit vielen Bildern untermalt war, beschwert hat.

Ich betrachte die zwei Mädels und acht Jungen, die das große Glück hatten, an der Mailandfahrt teilzunehmen, als Repräsentanten der deutschen Gewerkschaftsjugend insbesondere deswegen, weil jeder Landesbezirk durch einen Teilnehmer vertreten war. Sicherlich hätte sich jeder gewünscht, mit nach Mailand fahren zu dürfen; da dies natürlich nicht möglich ist, haben alle, die nicht mitfahren, wenigstens Gelegenheit, durch Berichte in Wort und Bild von dieser Sache zu erfahren.

Wenn beim AUFWARTS Stoffmangel vorliegt, dann mangelt es an Berichten über Angelegenheiten der Gewerkschaftsjugend. Für solche hervorragenden Begebenheiten, wie die Mailandfahrt unserer Gewerkschaftsjugendgruppe, ist keine Seite in unserem AUFWARTS zu schade.

Mit kollegialem Gruß!
Günter Scheer, Berlin

Esperanto

Durch die Presse aller Richtungen gingen im August Berichte über den 36. Esperanto-Welt-Kongreß in München, der rund 2000 Delegierte aus 40 Ländern vereinte. Diese Berichte haben mich und sicher viele unserer Kollegen so sehr interessiert, daß die Frage berechtigt ist: „Unterstützen die Gewerkschaften aller Länder Esperanto?“ In welcher Weise? Was können die deutschen Gewerkschaften tun, um die internationale Hilfssprache, die allen nutzt, bei uns so zu verbreiten, daß sich der einfache Mann auf der Straße, der Schuljunge, der Lehrer, Professor, Pfarrer, Abgeordnete und Minister bis zum Bundespräsidenten dafür interessieren, so daß sie, wie es vernünftig wäre, bald an allen Schulen eingeführt würde? — Ich meine, der DGB sollte für alle Gewerkschafter eine besondere Esperanto-Auskunftsstelle einrichten. Diese DGB-Esperantostelle könnte allen Zeitungen im Bundesgebiet laufend über Esperanto berichten, alle Persönlichkeiten in der Bundesrepublik selbst in den kleinen Gemeinden auffordern, sich für die völkerverbindende Idee des Esperantos einzusetzen und Verbindungen mit den Kollegen anderer Länder der UNESCO aufnehmen. Kurz: so für Esperanto werben, daß unsere internationalen Gewerkschaftstreffen und Tagungen in ein bis zwei Jahren in Esperanto erfolgen. Das müßte möglich sein, wenn wir es ernsthaft wollen! — Sprechet euch hierzu aus, in der Presse, in der Arbeitspaus, in den Zusammenkünften des DGB.

Uwe Weier, Welper bei Hattingen.

Betrifft: Korrespondenz

Wir finden es als einen Mangel, daß unsere Jugendzeitung nicht die Möglichkeit bietet, daß sich die Jugend der Gewerkschaft durch Briefaustausch näher kennenlernen kann.

Es sind bestimmt viele Kolleginnen und Kollegen da, die hier gern mitmachen würden. Es haben nicht alle Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit, an den von Zeit zu Zeit stattfindenden Jungentreffen sich zu beteiligen und dort andere Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, um Erfahrungen auszutauschen. Aber sicher hätten viele Zeit, sich brieflich mit Kolleginnen und Kollegen zu unterhalten.

Gleichzeitig müßte hier die Möglichkeit geboten werden, mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland Verbindung aufnehmen zu können. Hierdurch würde doch ein fruchtbares Werk in der Verständigung in unseren eigenen Reihen geleistet!

Mit kollegialen Grüßen:
Gewerkschaftsjugend Weinheim a. d. B.
I. A.: Heinrich Drescher.



Zur Bewegungsrationierung Im Haushalt gehört auch das Vorhandensein eines Beutels für die Wäscheklammern, die meist unpraktisch gehandhabt werden. Aus einem einfachen Stück Leinen fertigen wir einen Beutel, der in der oberen Mitte eine Öffnung erhält, oben zugenäht und mit einem eingeschobenen Kleiderbügel an der Leine aufgehängt und nach Bedarf vorwärtsgeschoben wird.

Foto: Hubmann



LOUISIANA

Legende

Europa 1920 — nun war es allen klar, daß die Welt fortan ein anderes Gesicht tragen würde. Krieg, Revolution, Inflation, farbige Emanzipation; Freud, Einstein, Spengler; in der Kunst Ismen aller Art; Auflockerung des Lebensstils überall bis zum Chaos — ja, das war die alte Welt nicht mehr.

Der Spielfilm, immer ein empfindlicher Seismograph für Sehnsüchte und Wünsche des Publikums einerseits, Wegbereiter neuer Ideen und Ausdrucksformen andererseits, feierte Triumphe: Wienes „Kabinett des Dr. Caligari“, Wegners „Golem“, Griffiths „Broken Blossoms“ mit der Gish, Chaplins „Kid“. Der Kulturfilm sah sich in seiner Aufgabe, naturwissenschaftliche Themen allen Volksschichten durch hervorragende Verfilmungen nahezubringen, von einer neu auftauchenden Filmgattung ernsthaft bedroht, deren leidenschaftlicher Verkünder der Engländer John Grierson war; der Tatsachenfilm, wie er ihn sah, sollte nicht einfach schildern und abkonterfeien, sondern das Leben interpretieren, das sein, was man heute unter „Dokumentarfilm“ versteht.

Der erste Film, der weltweites Echo fand — und das ganz unbeabsichtigt —, war von Robert Flaherty, in Michigan 1884 geboren. Vielleicht, daß in ihm als Bergbauingenieur ein besonderes Verhältnis zu Natur und Technik ausgeprägt war — wir wissen es nicht; er sah alles, trotzdem er in Amerika aufgewachsen war, mit britischer Bedächtigkeit. Um 1920 schickte ihn die Neuyorker Pelzfirmen Revillon in die Arktis, um einen Film über das Leben der Eskimos zu drehen. Flaherty, obwohl er zehn Jahre im Norden gelebt hatte, tat, was vor ihm noch kein Filmemacher getan hatte: er nahm sich Zeit und lebte monatelang als einer der ihnen, teilte ihr Leben, ihren Hunger, ihre Wanderzüge, ihre Jagden. Er kehrte nie den alles besser wis-

senden weißen Mann heraus, er fügte sich, denn sie wußten es besser. Flaherty filmte das Wesentliche, und es wurde — ungewollt — ein Drama, die Geschichte einer Familie, die nichts um sich hat als Eis und Kälte. Kein Verleih wollte den fertigen Film übernehmen, aber dann wurde „Nanook“ zum Welterfolg — und der Dokumentarfilm geboren.

Wenn auch der Schauplatz des nächsten Films der Gegenpol zur Subarktis, die Südsee, war, so blieb er auch in diesem Werk „Moana“ (1925) weiterhin Entdecker andersartig geschichteter Lebensmentalitäten, die so gar nichts mit Europa zu tun hatten. Mit dem deutschen Regisseur Murnau zusammen folgte 1931 ein weiterer Südseefilm, „Tabu“, der den Einbruch weißer, habgieriger Geschäftswelt in das südliche Paradies zum Thema hatte.

Während dieser Jahre ergab sich eines mit Sicherheit: Hollywood, als anerkannter Repräsentant der Filmproduktion, und Flaherty paßten nicht zusammen. Er wandte sich nach experimentellen Farbfilmversuchen nach Europa, vergrub sich in die Einöde der Aran-Insel (1931—1934), die felszerklüftet vom Atlantischen Meer umbrandet wird, teilte das Leben der Fischer und brachte die „Männer von Aran“ heim. Wie immer waren seine Darsteller Laienspieler: die Fischer, eine Frau und ein Knabe. Aber die Hauptrolle haben das Meer, das endlos daherrollt, der Sturm und die karge Erde, so karg, daß sie in Körben zusammengetragen werden muß für die Äcker. Solche Filme hatte man bisher noch nie gesehen, die nach Wasser und Erde rochen, nach dem Ur.

Nach einer kurzen Periode der Gemeinschaftsarbeit mit Grierson („Industrial Britain“) verband sich Flaherty 1936 wiederum mit der Filmindustrie, diesmal war es

Zoltan Korda, und mit ihm zusammen entstand in Indien „Elephant Boy“ — das war Sabu. Ende der dreißiger Jahre wurden die amerikanischen Dokumentaristen durch den New Deal des großen Roosevelt aus ihrer Reserve herausgeholt, Flaherty drehte 1942 für das Landwirtschaftsministerium „Das Land“.

1948 trat er mit seinem lange erwarteten, nun zum letzten Werk gewordenen Film „Louisiana story“ (von der Shell Comp. finanziert, die ihm den Film nachher schenkte) vor die Öffentlichkeit. Wieder ist es das Märchen der Wirklichkeit eines unberührten Landes, der Bayou-Sümpfe an der Mündung des Mississippi. Da lebt ein Knabe mit seinem Waschbär, seinem Gewehr, dem Fischereigerät und seinem Boot inmitten von Lotusblumen und Sumpfyzypressen. In diesen Traum dringt eines Tages rauh eine Gesellschaft von Olsuchern mit knatternden Maschinen und Bohrern. Wenn einmal die Brutalität der Maschinen in die Stille eingedrungen ist, zieht sie die Menschen an, lockt, verspricht, wenn nicht dem Alter, dann der Jugend. Flaherty, in der Weisheit seines Lebens-Spätnachmittags, überläßt ihr das Feld. Inmitten der Vorarbeiten für einen neuen Film, diesmal sollte er in Hawaii sogar plastisch gedreht werden, ist Robert Flaherty, der Vater des Dokumentarfilms, im Alter von 67 Jahren gestorben; sind die Söhne bereit, sein Erbe gut zu verwalten? Er hat einmal geschrieben: „Wer heute einen Film von künstlerischer Qualität produziert, darf nicht mit einem großen Kassenerfolg rechnen. Der Publikums-geschmack ist durch die Massenproduktion von Kitsch gründlich verdorben.“ Und sein Kredo war: „Am Ende ist alles eine Frage der menschlichen Beziehungen.“ Mögen sich die jungen Dokumentaristen das gut merken!

Text: M. E. Kähnert. Fotos: AFI.



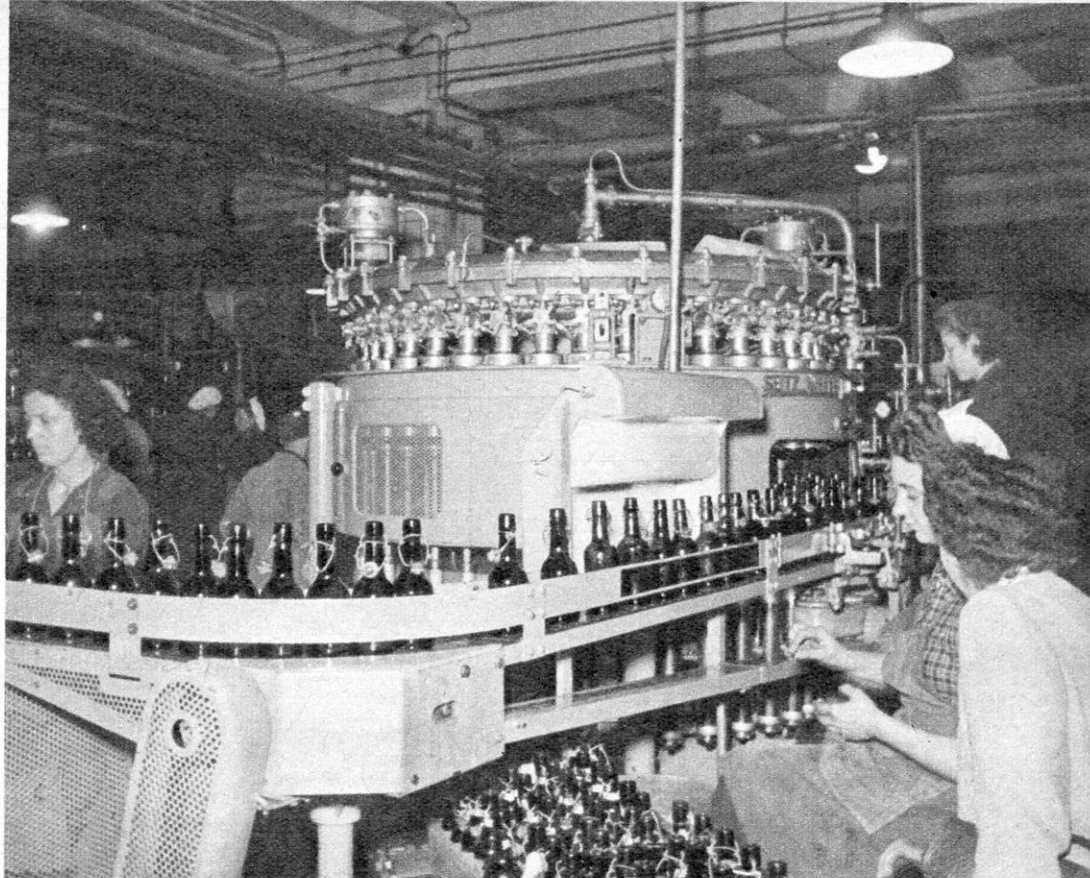
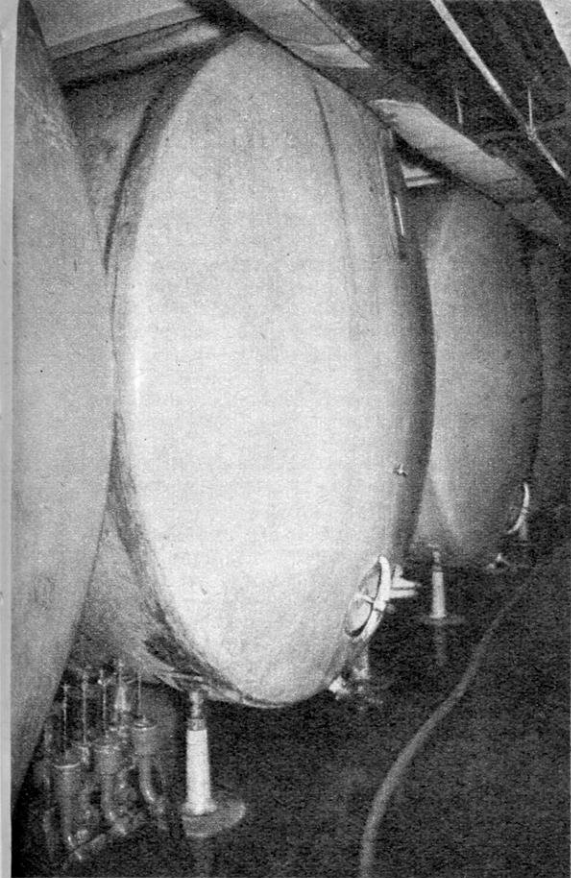
IN DEN HOPFENGÄRTEN Frankens und Bayerns ist im August und September Hochbetrieb. Es ist Hopfenernte. Die vier bis acht Meter langen Schlingpflanzen des sogenannten gemeinen Hopfens werden von den gespannten Drähten heruntergeholt, und die Fruchtzapfen wandern in die Säcke. Auf den Hopfenböden der oft sechs- bis siebenstöckigen Giebelhäuser und den Darren, die sich niedriger Temperatur und starken Luftzuges bedienen, wird die Frucht getrocknet. Die Anschaffung der Stangen, an denen sich die Stengel hochwinden, ist kostspielig. Deshalb ist man in vielen Gegenden Deutschlands zum Drahtbau übergegangen. Der Ertrag lohnt aber Aufwand und Arbeit. Heute wird der Hopfen mit 900 bis 1000 DM je Zentner gehandelt.



VOM KORN ZUM BIER

ist es noch ein weiter Weg. Der Grundstoff für die Bierzubereitung ist im allgemeinen die Gerste (für bestimmte Biersorten auch Weizen), die nach der Ernte in den Malzfabriken zunächst sechs bis acht Wochen gelagert, dann gereinigt und in Wasser, die sogenannte Weiche, gesetzt wird. Anschließend auf der Tenne ausgebreitet, beginnt das Korn wie auf dem Acker zu keimen, und durch diesen Vorgang wird die Stärke des Korns in Maltose oder Malzzucker umgewandelt. Hat der Wurzelkeim etwa die anderthalbfache Länge des Korns, wird der Wachstumsprozeß durch Darren unterbrochen. Das „Grünmalz“ wird auf 50 bis 100 Grad erhitzt, und dadurch werden besondere Geschmacks- und Farbstoffe erzeugt. Anschließend wird das Malz geschrotet und kann so von dem heißen Wasser in den Maischbottichen (oben) besser ausgelaugt werden. Die nicht löslichen Bestandteile des Malzes, die Treber, bleiben im Läuterbottich zurück und gehen als Viehfutter an die Landwirtschaft. Der goldfarbene, dickflüssige Malzextrakt wird mit einer bestimmten Hopfenmenge in etwa zweistündigem Kochen eingedickt und sterilisiert. Durch den Hopfen wird das Bier haltbar und erhält seinen herben Geschmack. Die Bierwürze wird abgekühlt und in die Gärbottiche (unten) gegeben, in denen sie mit einem Hefezusatz in 14 Tagen vergoren wird. Aus dem Zucker entstehen Alkohol und Kohlensäure.





In den Lagertanks, die ein Fassungsvermögen von 150 bis 250 hl und mehr haben, muß das junge Bier drei bis vier Monate reifen. Hier klärt es sich, die Kohlensäure wird gebunden, und das Bier erhält seinen abgerundeten Geschmack. Hunderttausende Hektoliter füllen so die Keller.

Mit dem Abfüllen des Flaschenbieres sind in der Hauptsache Frauen beschäftigt. Viele von ihnen sind Saisonarbeiterinnen, da im Sommer der Bierverbrauch größer ist. Frauen über 18 Jahre haben einen Stundenlohn von 0,99 DM. In einer modernen Brauerei werden die Flaschen nach dem Spülen auf das Fließband gesetzt, durch eine Durchleuchtungsanlage auf ihre Sauberkeit geprüft und dann von der Flaschenfüllmaschine (oben) aufgenommen und gefüllt. Die Flaschen werden mit der Hand verschlossen und dann von der Maschine etikettiert.

Fotos: Udo Hoffmann, Plösser

Durch große Filter läuft das Bier vom Lagerkeller in den Fäls- oder Flaschenkeller zur Abfüllung. Hier wird gerade ein 76-Liter-Faß gefüllt. Der Verkauf von Flaschenbier erreicht jedoch einen immer größeren Vorsprung. Irgendwo im Hintergrund steht ein Faß mit dem Aufdruck Exportbier. Die Exportbiere sind untergärig, d. h., der Gärprozeß findet bei fünf bis acht Grad statt, und die Hefe bleibt am Boden. Sie sind stärker gehopft, alkoholreicher und auch haltbarer.

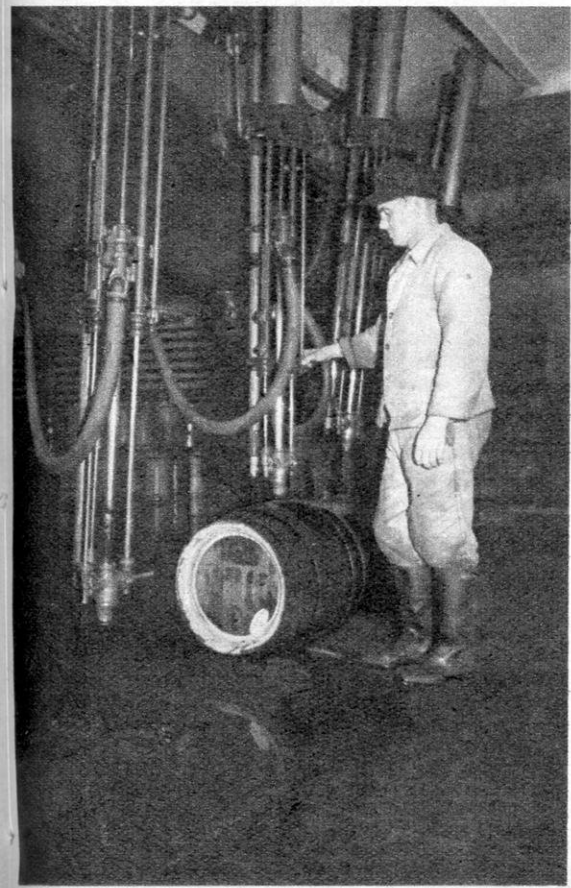
EIN BRAUERLEHRLING

hat eine Lehrzeit von drei Jahren. Die Lehrlinge werden im allgemeinen nicht nach Lehrjahren, sondern nach dem Alter bezahlt. Die Tarifverträge im deutschen Bundesgebiet sind unterschiedlich. Im Rheinland erhält ein Lehrling im Alter von 14 bis 15 Jahre wöchentlich rund 25 DM, mit 16 Jahren 28 DM, mit 17 Jahren 35 DM, mit 18 Jahren 45 DM und von 19 bis 20 Jahre 59 DM. Die Brauerei, die wir im Ruhrgebiet besuchten, zahlt ihren Lehrlingen unter 18 Jahren 80 DM und den Lehrlingen über 18 Jahre 100 DM monatlich.

Nach bestandener Prüfung, deren Praktikum er in einem fremden Betrieb ablegen muß, wird der Brauereilehrling freigesprochen und erhält seinen Freibrief als Brauer. Nach einer dreijährigen Praxis kann er die Landwirtschaftliche Hochschule in München oder Berlin besuchen und nach einem sechssemestrigen Studium seinen Diplom-Brauerei-Ingenieur machen. Damit steht ihm die Laufbahn eines technischen Leiters der Brauerei offen.

Heute hat der Brauer genau wie die übrigen Fachkräfte vom Küfer bis zum Heizer und Fahrer einen Stundenlohn von 1,62 DM. Ein Hilfsarbeiter verdient 1,32 DM. Nicht alle Brauereien in Deutschland zahlen schon diesen Lohn. Es sind zurzeit, besonders im Süden Deutschlands, noch Lohnbewegungen im Gange. Das Bier ist schon lange teurer geworden. Die Biersteuer, die auf das Fertigfabrikat erhoben wird und eine der vielen indirekten Steuern darstellt, wurde bedeutend erhöht. Der Hopfenpreis ist enorm gestiegen, und für das Malz wird ebenfalls mehr bezahlt. Die Lohnforderungen des Arbeiters sind nur das letzte Glied des nicht endenden Circulus vitiosus, der damit seinen Kreislauf aufs neue beginnt.

Endlich kann man Prost! sagen. Es ist Pilsener, das gerade serviert wird. Pilsener hat die höchste Hopfengabe. Malzbier enthält weniger Hopfen, dafür aber nach der Vergärung einen starken Zuckerzusatz. Das Bier hat im allgemeinen einen siebenprozentigen Alkoholgehalt. Ein beliebtes Festgetränk ist das 18prozentige Bockbier, das für die kühlere Jahreszeit hergestellt wird.





Aber sein Herz krampfte sich vor Angst zusammen, und die übrigen, die seine Unbeholfenheit durchschauten, machten sich über ihn lustig.

MANUEL UGARTE

Giovanni

Als Giovanni sich mutterseelenallein in dem weitentlegenen Dorfe fand, dessen Bewohnerchaft zum größten Teil aus Indianern bestand, glaubte er allen Ernstes, seine letzte Stunde sei gekommen. Was man ihm in Europa über Amerika erzählt hatte, die Drangsal der langen Überfahrt, die Fährlichkeiten der Ankunft, das natürliche Unbehagen, das die veränderte Umgebung verursachte, und der Eindruck, den die ungewohnten Sitten und das neue Leben erweckten, versetzten ihn in einen Zustand der Benommenheit, der bald in Verwirrung und Taumel überging. Er war bei seiner Ankunft auf alles gefaßt. Das Elend daheim auf den neapolitanischen Feldern war so bitter gewesen, daß ihn jenseit des Ozeans nichts Ärgeres erwarten konnte. Aber was er nicht vorausgesehen hatte, war das schreckensvolle und befremdende Leben der Pampa, die beklemmende Stille ihrer Nächte und vor allem das verwegene und bedrohliche Aussehen der ihn verachtenden Indianer, die ihre langen, scharfen Messer am Stiefelschaft abwischten.

Die größte Angst flößten ihm die Tagelöhner der Hazienda ein, wo er Arbeit fand. Mit großmächtigem Argwohn begegnete er diesen verrohten Raufbolden, die sich auf Schritt und Tritt in sinnlose Balgereien einließen, herausfordernd um sich blickten und tausend Kraftausdrücke bereit hatten, um dem Ankömmling eins aufs Zeug zu flicken. Er mied sie, wo er nur konnte. In den Stunden der Rast entfernte er sich allein, durchstreifte ziellos die Heide, sich jeden Augenblick nach vermeintlichen Verfolgern umsehend. Und bei alledem war Giovanni nicht feig. Aber seine Bangigkeit und seine von der Aufregung zermürbten Nerven vervielfachten und übertrieben die Gefahr. Zudem fühlte er sich gedemütigt in dieser Umgebung, wo man ihn einen Hergelaufenen

nannte und nicht für voll nahm. Geradezu mit Schrecken erfüllte ihn Luna, der Aufseher, ein rühriger Geselle, der auf rennende Fohlen sprang und mit der bloßen Gewalt seines Lassos den Lauf der Stiere hemmte. Das kam davon, daß Luna, sooft er mit Giovanni zusammentraf, ihm die Hand auf die Schulter legte, ihn vertraulich am Kinn zupfte und ihn in der Mundart der Gauchos mit einer Flut von Zoten überschüttete, die die anderen mit schallendem Gelächter begleiteten. Giovanni begriff, daß man das als Spaß aufnehmen müsse und lachte mit. Aber sein Herz krampfte sich vor Angst zusammen, und die übrigen, die seine Unbeholfenheit durchschauten, machten sich über ihn lustig.

So wäre es wer weiß wie lange weitergegangen, wenn nicht dem Grundbesitzer eines Tages einige Schmuckstücke abhanden gekommen wären. Es scheint, daß an einem Nachmittag, den er im üblichen Tagewerk außer Haus verbrachte, einige Ringe von geringem Wert aus seinem Schlafzimmer verschwanden. Das genügte, um die ganze Besitzung in Aufruhr zu versetzen. Der Herr schlug Lärm, befahl alle Leute zu sich und ging inmitten der allgemeinen Bestürzung daran, an die einen und die anderen mit Drohungen und Flüchen untermischte Fragen zu stellen.

Der Aufseher und ein großer Teil der Tagelöhner konnten sich bald vom Verdacht befreien, weil sie den ganzen Nachmittag unter der Aufsicht des Gutsbesitzers gearbeitet hatten. Er erkannte sie, nannte sie beim Namen und ließ sie beiseite treten. Von den übrigen hatten sechs den Tag im Maisfeld verbracht, das, ein gutes Stück entfernt, an der Grenze des Besitzes lag, und zwei andere, die man tags zuvor in die benachbarte Stadt geschickt hatte, waren noch nicht zurückgekehrt. So blieb nur Gio-

vanni übrig. Der Farmer Ramirez kaute an seinem Schnurrbart.

„Was hat Giovanni heute gemacht?“ fragte er, zum Aufseher gewendet. Der Indianer zögerte einen Augenblick, als ahnte er, daß seine Aussage das Schicksal des Unglücklichen besiegeln würde...

„Sprich!“ drängte der Herr in barschem Ton. „Na also, da es ihm Spaß macht, allein zu sein, gab ich ihm einige Geräte zum Ausbessern, und er saß hier auf der Veranda, nahe der Haustür. Aber ich glaube nicht, daß er es war“, beeilte er sich großmütig hinzuzufügen, um nicht einen Unschuldigen zu belasten.

Ramirez ließ Giovanni's Taschen durchsuchen, und da nichts zu finden war, befahl er, ihm die Hände zu binden und der Dorfwanne der nächsten Ortschaft einzuliefern. Der Aufseher und ein zweiter Tagelöhner zäumten die Pferde, die drei Tiere setzten über den Zaun und sprengten über die endlose Ebene dahin. Während des fünfständigen Rittes gab sich Luna Mühe, Giovanni zu trösten, sagte ihm, daß alles in Ordnung kommen werde, daß er sich nicht beunruhigen möge und daß man ihn, wenn sich seine Unschuld herausstellte, bald in Freiheit setzen werde. Aber der Mensch war so niedergeschlagen, daß er sich kaum im Sattel halten konnte. Als er sich im Kottel sah, brach er in Tränen aus. Und nachdem sich sein Weinkrampf gelegt hatte, begann er das Grauensvolle seiner Lage zu überdenken. Er war allein und unbekannt, in einem fremden Land, ohne eine Vergangenheit, die zu seinen Gunsten sprechen, oder einen Freund, der ihm als Leumund dienen konnte. Die Konsuln seines Landes lebten in den Städten, weit, weit von der Pampa... Was sollte in dieser Not aus ihm werden? Er begriff seine Machtlosigkeit vor der Lawine der Gesetze, der Behörden, der ihm drohenden Strafe. Vom Verbleib des Schmuckes hatte



er keine Ahnung. Wie sollte er aber seine Unschuld beweisen? Die Anstrengung, diese Gedanken loszuwerden, stürzte ihn in fiebernde Verzweiflung. Als ihm der Aufseher nach einer Woche Kleider und Trost brachte, drückte ihm Giovanni krampfhaft die Hand. Er fürchtete sich nicht mehr vor den Indianern. Luna und die anderen Gauchos waren wild und rauflustig, aber im Grunde treuherzig. Jetzt zitterte er vor den Vertretern der hohen Gerechtigkeit, die ihn ohne Beweis, ohne Anhaltspunkte beschuldigt und ins Loch gesteckt hatten. Nachdem der Aufseher gegangen war, versank Giovanni in seinen früheren Trübsinn. Nach wenigen Minuten trat ein Diener der Ge-

rechtigkeit ein, um sein Geständnis entgegenzunehmen, und der arme Mensch glaubte sich in einem Augenblick jäh aufschimmernder Hoffnung gerettet.

„Der wird mich verstehen“, sagte er sich in seiner arglosen Einfalt. Die Enttäuschung blieb nicht aus.

„Wo hast du den Schmuck versteckt?“ schnauzte ihn der Wächter des Gesetzes an. Giovanni versuchte in seinem drolligen, mit den im Lande aufgeschnappten Brocken untermischten Kauderwelsch den wirklichen Hergang der Sache zu berichten. Er wüßte von nichts, man hätte ihm die Hände gebunden und ihn unter der Anklage eines nichtbegangenen Diebstahls hierhergebracht. Aber solche Beteuerungen waren dem Herrn Amtmann nichts Neues. „Alle Diebe sagen dasselbe“, entgegnete er, „vor den Richtern wird man schon sehen. Morgen werden Sie nach Gualmare geführt, wo man sie aburteilen wird.“

Giovanni gab alles verloren...

Als er allein geblieben war, sank er in der Einsamkeit seiner Zelle in die Knie und zog zwischen den Falten seines Hemdes ein bronzenes Medaillon hervor, das er unter Tränen küßte... Dann... was dann geschehen war, weiß man nicht. Sicher ist nur, daß ihn der Wärter, als er ihm bei Anbruch der Nacht Brot und Wasser in den Kerker brachte, in festen Schlaf versunken glaubte.

„He, Giovanni!“ schrie er und stieß ihn mit dem Fuß an.

Da sich der Mensch nicht rührte, leuchtete er mit der Laterne hin. Und da erkannte er, daß jener tot war. Das Schlimmste aber ist, daß man am selben Tage, an dem Giovanni begraben wurde, den Schmuck unter einem Möbelstück fand...

Mitunter erlaubt sich das Schicksal solche Schelmenstreiche. Sie haben schon mehr als einem Giovanni das Leben gekostet.

*

Sie sollten nicht soviel schimpfen

„Die Erwachsenen sollten nicht alles so tragisch nehmen. Sie verderben uns das ganze Leben. Sonst schimpfen sie über alles. Aber wenn man ihnen einmal richtig grob die Meinung sagen will, dann kümmern sie sich überhaupt nicht um einen. Wenn sie etwas tun, z. B. einen Löffel Suppe verschütten oder fluchen, dann ist es nicht so wichtig. Wenn wir es aber tun, dann kriegen wir einen Anschauzer, nacher eine Tracht Prügel und am Sonntag keine Roulade. Scheinheilig sind manche Erwachsene. Ich wünsche sie mir anders, als sie sind. Wenn wir sie grüßen, sind wir Luft für sie, tun wir es aber nicht, so sind wir unhöfliche Bengel. Wenn wir uns nicht benehmen können, haben wir es von ihnen, aber das wissen sie nicht.“

„Die Erwachsenen sollten daran denken, daß sie auch einmal Kinder waren. Die Erwachsenen sind manchmal schlimmer als die Kinder, und gerade dann sollten sie denken, daß die Kinder die Welt eben ganz anders ansehen als sie. Die Erwachsenen sollten nicht alles so tragisch nehmen. Was wir Kinder als Streiche jetzt machen, haben die Erwachsenen als Kinder ebenso getrieben. Daran sollten sie immer denken. Die Mütter sollten sich nicht in jeden Dreck, den die Kinder untereinander ausfechten, einmischen. Andere wieder sollten sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern und nicht um die unseren. Die Erwachsenen sind oft sehr hochnäsiger. Sie sollten nicht soviel schimpfen.“

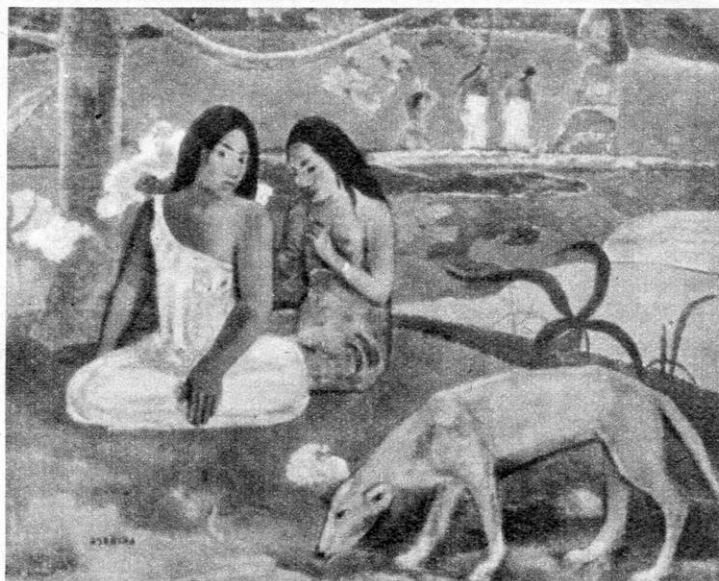
PAUL GAUGUIN

1848 - 1903

In Paris heiratet der französische Bankmann Paul Gauguin die Dänin Mette Gad. Man schreibt das Jahr 1873, und die Trauung ist ohne Sensationen, wie tausend andere bürgerlich, glücklich. Er verdient gut und wird es in Bankgeschäften sicher zu etwas bringen. Ein Jahr später beginnt Gauguin zu zeichnen, genau, akkurat, naturalistisch — am Feierabend, so nebenher. Bald greift er auch zum Pinsel und malt nach der damaligen, noch sehr umstrittenen Art der Impressionisten. Ein duftiges, leichtes Porträt seiner Frau entsteht in typischem Zeitgeschmack. So fließt das Leben dahin in den Bahnen des Alltags; Kinder werden geboren, im Beruf geht's aufwärts — bis er eben diesen Beruf plötzlich aufgibt und sich ganz der Kunst widmet. Seine Frau und die bürgerliche Welt können seinen Schritt nicht verstehen, er soll doch bis zu 40 000 Franken im Jahr verdient haben, hat also doch alles, was er braucht. Aber Gauguin haßt die Zivilisation: „In Europa bereitet sich für das kommende Geschlecht eine furchtbare Zeit vor: die Herrschaft des Goldes. Alles ist verfault, die Menschen und die Kunst...“ Fort aus diesem

Europa! Er verläßt seine Frau und seine fünf Kinder, fährt zuerst nach Martinique, dann in die Südsee, nach Tahiti. Einmal wird er die Familie nachholen. Auch hier stößt er auf Bürokratie und europäische Zivilisation — und nun kämpft er für das Recht der ausgebeuteten Eingeborenen mit der gleichen Leidenschaft, mit der sich schon seine Vorfahren eingesetzt hatten für die Arbeiter, für soziale Ideen — in Frankreich und England.

Das Leben der Primitiven ist urwüchsig, einfach, soweit es nicht schon durch europäische Einflüsse angekränkt ist. Gauguin, der Sohn des christlichen Abendlandes, der jedoch keiner Kirche angehört, hat für dies einfache Leben Verständnis und ein echtes Gefühl. Einfach, urwüchsig ist auch die Landschaft, und kräftig sind die Farben. In Gauguins künstlerischem Werk entsteht ein neuer Abschnitt. „Ich begann, an allerlei Studien und Zeichnungen zu arbeiten. Aber die Landschaft blendete mich, verwirrte mich mit ihren heftigen, reinen Farben. Unsicher, wie ich noch nie gewesen war, stand ich da und tastete vorwärts. Und



AREAREA

dabei war es doch so einfach, zu malen, was ich sah — ohne viel Überlegung ein Rot, ein Blau auf die Leinwand zu setzen. — Goldene Körper in den Bächen entzückten mich durch ihre Formen. — Warum zögerte ich, all dies Gold, diese strahlende Sonne auf meine Leinwand einzufangen? — Alter europäischer Schlendrian, typische Furcht geschwächter Rassen vor dem Starken, Unbedingten! Aber bald malt er wirklich das brennende Rot, das Orange, das klare Blau, das saftige Grün und die einfachen Formen, manchmal durch feste Umrisse noch mehr hervorgehoben, noch intensiver, noch konzentrierter:

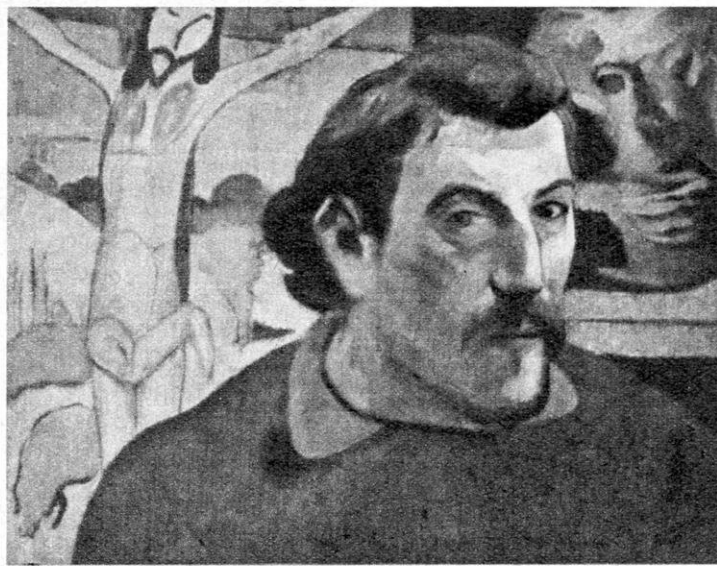
Gemälde, die wir heute expressionistisch nennen.

Vergessen ist die impressionistische Welt, überwunden die äußerliche Manier der Pariser Jahre. Während Gauguin aber mit seinen früheren Bildern im Offiziellen Salon, in Frankreichs repräsentativer

Jahresschau, Beifall geerntet hatte, will das Publikum von seiner jetzigen Kunst nichts wissen. „Verstehen diese Menschen denn nichts?“ klagt der Maler. „Sind meine Bilder zu einfach für diese viel zu geistigen und raffinierten Pariser?... Da man meine tahitische Kunst unverständlich findet, werde ich versuchen, sie zu erklären: Ich habe die Vorstellung einer übermäßig reichen, wilden Natur geben wollen, einer tropischen Sonne, die alles ringsum in Flammen setzt. Es ist ein Leben in freier Natur, aber dabei ist es doch intim. In den Büschen, an schattigen Flußufern flüstern die Frauen wie in einem ungeheuern Palast, den die Natur selbst mit allen Reichtümern Tahitis geschmückt hat. So entstehen diese fabelhaften Farben, der flammende und doch abgekühlte, lautlose Ton der Luft. Aber das alles existiert nicht?“

Doch, es existiert! Ebenso wie die Tiefe, die Größe und das Mysterium Tahitis, wenn man das alles auf einer Leinwand ausdrücken will.“ Nun, Gauguin hat das Leben in der Südsee eingefangen und ausdrücken können mit heißem Herzen und — für die Kunstgeschichte, in die er sich mit diesen Gemälden eingeschrieben hat, in neuer Schau. —t

VOM IMPRESSIONISMUS ZUM EXPRESSIONISMUS



Selbstbildnis mit gelbem Kreuzifix.

BALL- ZAUBER

Die Harlem-Globetrotters, jene einmaligen Ballartisten, die man in Deutschland in der Wochenschau beim Basketballspiel bewundern konnte und die auf ihren Trikots stolz das Teamzeichen „Original Harlem Globetrotters“ tragen, spielten während der letzten Saison vor annähernd einer Million Zuschauern in 114 verschiedenen Städten.

Beim Basketball sind jeweils fünf Spieler auf der Fläche, die ausgetauscht werden können. Die Globetrotters begnügen sich auf ihren Tournees mit insgesamt acht. Schon das ist ungewöhnlich. Einige ihrer Spieler zählen zu den höchstbezahlten des Landes. So die beiden Stars der Mannschaft, Reece (Goose) Tatum und Sweetwater Clifton, die eine Monatsgage von 2000 Dollar, also etwa 9400 DM, beziehen. Allen Spielern werden sämtliche Reisekosten und Spesen während der fünfmonatigen Saison zusätzlich erstattet. Daß sie die hohen Spielergehälter wert sind, beweist allein ein Angebot des Londoner Promoters Jack Solomons, der den Trotters für 30 Spiele eine Garantiesumme von 100 000 Dollar bot.

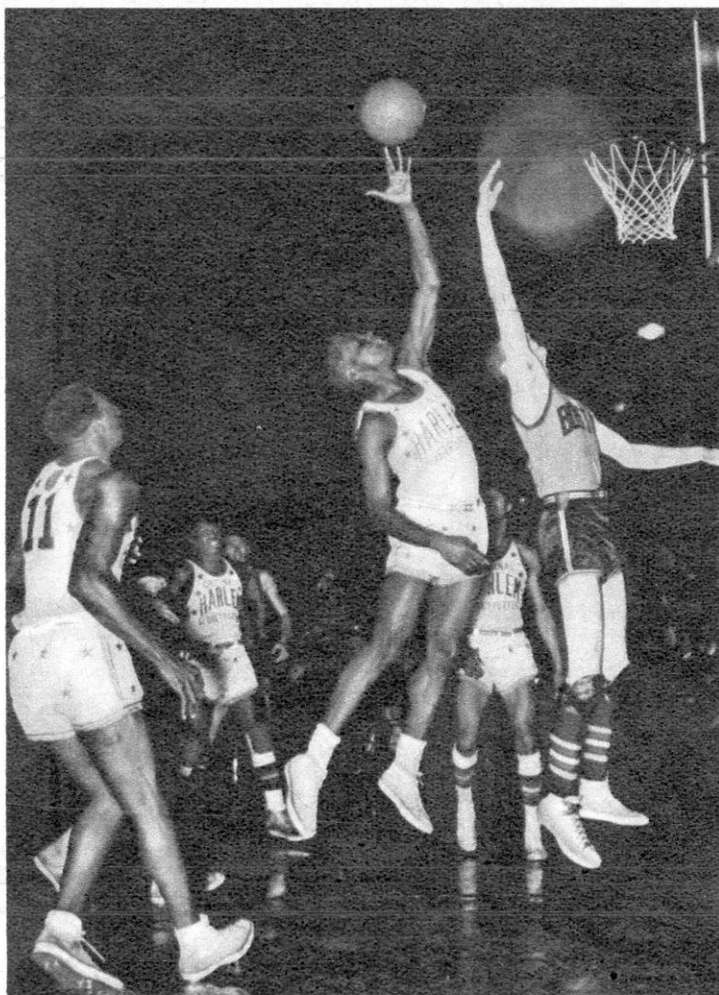


Foto: dpa

Aus Arnold Cream wurde Weltmeister *Joe Walcott*

Viele Romane haben die Literatur der Welt bereits unsicher gemacht. Wahrscheinliche und unwahrscheinliche Romane voller Realität, nackt und ungeschminkt. Aber noch mehr der Art, in denen die Phantasie wilde Blüten treibt. Die als Urteil das „Unwahrscheinlich“ geradezu herausfordern. Wie real, wie lebensecht aber wirken diese unglaublichen Geschichten gegenüber denen, die das Leben oft selbst schreibt! In einem so unwahrscheinlichen Roman ist Arnold Cream, nun als Joe Walcott beim zigsten Ansturm Weltmeister aller Klassen geworden, die tragische Figur. Denn wenn ein Mensch die ganze Tragik eines Lebens auskosten mußte, dann war es der nach eigenen Aussagen jetzt 41jährige Walcott.

14 Jahre war er alt, als sein Vater starb. Da war es nichts mehr mit einem Studium in der Streichholzstadt Camden, New Jersey. Da hieß es arbeiten und nichts als arbeiten, war doch eine zehnköpfige Familie zu versorgen. Oft hat Arnold sein Brot mit Tränen gegessen. Wie ein Wunder kam ihm daher die Wende in seinem Geschick vor, als er — 17-jährig — nach Philadelphia unter die Fittiche

Jack Blackburns kam! Der machte ihn ringreif, Kämpfe wurden gewonnen — die Zukunft klingelte mächtig mit Dollars...! Das Leben hatte Cream aber nur eine Verschnaufpause gestattet. Das Tor fiel zu. Er erkrankte schwer an Typhus und verlor Blackburn an Joe Louis.

Die Welt vergaß Cream. Er merkte es, als er nach langem Krankenlager wieder zurück wollte. Gelegenheitsarbeit, inner- und außerhalb des Ringes, damit mußte er sich über Wasser halten. Ein Glück, daß er kurz vor Kriegsschluß eine Stellung bei einer Camdenser Werft bekam mit 90 Dollar die Woche. So konnte er wenigstens seine Frau und sechs Kinder ernähren. Boxen? Keine Chance mehr. Bis Felix Bocchicchio kam und aus Cream das „Gewitter“, den Joe Walcott, machte, der für 35 000 Dollar einen Joey Maxim schlug. Es dauerte bis zum 8. Dezember 1947, ehe er Weltmeister Joe Louis um den Titel fordern konnte; denn Louis wollte nicht, unter keinen Umständen!

Er war einmal von einem 25-Dollar-Sparringspartner mit Namen Cream im Training schwer ausgeknockt worden. Aber — das

Geld lockte. Und es erwies sich, daß Louis' Vorsicht zu Recht bestand. Zwar blieb der „Alabama-Joe“ gegen den „Jersey-Joe“ auch am 27. Juni 1948 Weltmeister, aber ein sehr umstrittener. Einer, dessen Krone unter den harten Schlägen des „Gewitters“ bedenklich geschwankt hatte. So wie Louis selbst, als er zweimal zu Boden mußte. Es kam zu den Kämpfen gegen ten Hoff, gegen Tandberg, Agramonte, Layne. Und es kamen die Kämpfe mit Weltmeister Ezzard Charles, mit den Punktsiegen des Champions im Juni 1949 und Anfang dieses Jahres.

Jersey-Joe war nicht mehr so „hungrig“. Der Kampf um die nackte Existenz war gewonnen. Aber da blieb noch der sportliche Ehrgeiz. Und da blieb auch ein Ezzard Charles auf der Strecke, als am 18. Juli 1951 das „Gewitter“ über ihn hinwegbrauste, Walcott Weltmeister aller Klassen wurde.

In der »KRAWATTE«

Trotzdem kein 13. und kein Freitag war, schwante mir Unheil, als meine Freundin auf dieser Seite des „Aufwärts“ ein Bild vom Kraftsport erblickte. „Diese Adonisfiguren“, schmachtete sie. „Schau dir dagegen deine Gestalt an, gar kein Vergleich.“ Ich mußte ihr recht geben. Damit nicht genug, meldete ich mich bei einer Athletikschule an. Obwohl ich mit Schulen die denkbar schlechtesten Erfahrungen gemacht habe. Beispielsweise, als ich nach zwei Kursen auf die Frage des Fahrlehrers, in wieviel Teile der Automotor zerfalle, geantwortet hatte, das käme auf den Zusammenstoß an.

Pünktlich zur Trainingsstunde erschien ich. Der Ringlehrer schüttelte mir die Hand, daß ich vor Schmerz wie ein Gummiball in die Höhe ging und gleich wieder wie ein Taschenmesser zusammenklappte, versprach mir eine Zukunft und nahm Aufstellung. „Beine leicht gespreizt, Füße parallel, den rechten etwas mehr nach vorn, Gewicht ebenfalls nach vorn verlagern. Locker in den Knien federn.“ Letzteres hätte er nicht sagen brauchen. Ich zitterte ohnehin am ganzen Körper. Dann griff er an. Mir wurde dunkelweiß vor den Augen, und als ich wieder zu mir kam, hatte ich keinen Brustkasten mehr. „Ganz schön für den Anfang“, hörte ich mein Gegenüber sagen.

Plötzlich spürte ich einen Ruck in den Halswirbeln, und meine Nase wurde bis in den Nacken gedreht. „Krawatte“, hörte ich durch Wolken. Seitdem trage ich keinen Schlips mehr. „Überwurf“, rief da jemand, und ich polierte mit Nase und Kinn den Boden dertart, daß meine unrasierten Bartstoppeln Kratzer auf dem Parkett hinterließen. Als endlich noch eine dunkle Masse sich im „Doppelnelson“ über mich wälzte, gab ich es auf... Später erfuhr ich, daß in diesem Moment meine Freundin eingegriffen hatte, dem Ringlehrer mit beiden Beinen ins Gesicht gesprungen war und den Rest mit einem echten „Knirps“-Taschenschirm erledigte, bevor sie die Feuerwehr anrief, um mich mit kaltem Wasser ins Leben zurückzurufen und mit Brecheisen meine verflochtenen Glieder auseinanderzuknoten. Seitdem habe ich auch Figur... F. Andreas, Bielefeld

AUS UNSEREN GRUPPEN

Jugend im GJ-Zeltlager

Bei Mindelheim im Schwäbischen Allgäu ist eine kleine Zeltstadt entstanden. Der Kreis-ausschuß Memmingen sandte etwa 80 Jungen und Mädchen aus sechs Gewerkschaftsjugendgruppen über das Wochenende zu einem Zeltlager - Jugendtreffen junger Gewerkschafter. Samstagabend: Diskussion über GJ-Gruppenprobleme, allgemein bildende Themen, Gedankenaustausch. Am Lagerfeuer: Quiz-Rätselstunde. Sonntag früh: Gottesdienst, Morgenfeier der Jugend, Referat des Kollegen Alois Gaßner, Augsburg. Im weiteren Verlauf des Sonntags wurde eifrig Sport getrieben: Stafettenlauf, Fußball, Handball, Völkerball und Schwimmen.



Muß eine Studienfahrt immer ins Ausland gehen?

Diese Frage verneinte die Jugendgruppe Frankfurt der IG Chemie. Sie fuhr auf Einladung einer Jugendgruppe der IG Bergbau zu einer Studienfahrt nach Frielendorf, einem kleinen hessischen Ort, der durch seine Braunkohlenlager bekannt ist. Bei der Besichtigung der Anlagen der Frielendorfer Bergwerksgesellschaft zeigten die Jugendlichen großes Interesse, da sie zum erstenmal den Abbau der Braunkohle sahen, ebenso eifrig wurde die Herstellung der Braunkohlenbriketts in Augenschein genommen.

Auf der Rückfahrt bildeten die Bade- und Kuranlagen Bad Nauheims das Ziel der erlebnis- und wissenshungrigen Frankfurter Jugendgruppe.

Mit dem Fahrrad in den Harz

40 Jungen und Mädchen der Bremer Gewerkschaftsjugend starteten zu einer 10-tägigen Fahrradtour in den Harz. Nach herzlichen Abschiedsworten des Kollegen Oskar Schwarz vor dem Bremer Gewerkschaftshaus begleiteten zwei Kradfahrer der Verkehrspolizei die radelnde Reisegesellschaft durch die Stadt.

Täglich wollen die Urlauber 50 km zurücklegen und sich an der sommerlichen Landschaft und der Schönheit der Städte erfreuen. Der Ortsausschuß des DGB half mit eigenen Mitteln die Ersparnisse der Jugendlichen ergänzen, damit jedem Teilnehmer die Unkosten für Unterkunft und Verpflegung sichergestellt wurden. Wir wünschen „Frohe Fahrt“.

Jugendfunktionäre in Holland

In Zusammenarbeit mit der holländischen Gewerkschaft ABC (Allgemeine Betriebsgruppen-Centrale) und der IG Chemie, Papier, Keramik wurde neun jungen deutschen Gewerkschaftlern die Möglichkeit geschaffen, acht Tage in Holland zuzubringen. Diese acht Tage verlebten die Kollegen in dem Flevo-Kamp an der Zuider See, einem Lager der holländischen Jugendorganisation „Jonge Strijd“. Diese Tage standen im Zeichen echter Freundschaft und Verständigung.

Neben ihrer Erholung benutzten die jungen Kollegen die Zeit, um sich über die soziale Struktur Hollands genaue Informationen zu verschaffen. Sie studierten Lohn- und Arbeitsverhältnisse, soziale Einrichtungen und Tarifbestimmungen.

Landestreffen der Gewerkschaftsjugend Württemberg - Hohenzollern

Das große Zeltlager auf dem Waldheim bei Ebingen sah 200 Teilnehmer und zahlreiche Gäste, darunter Arbeitsminister Wirsching, Gouverneur Estrade aus Tuttlingen und die Kollegen aus dem Ortsausschuß des DGB Ebingen. Die Referate behandelten das Mitbestimmungsrecht, die Berufsausbildung und die vielseitige Arbeit innerhalb der Gewerkschaftsjugend. Nach dem offiziellen Teil kam auch die Freude zu ihrem Recht. Es wurde ein „Bunter Abend“ aufgezogen, der äußerst gut gelang.

Jugend der IG Metall als Bergsteiger

Die Jugendgruppe der IG Metall in Heidelberg sparte so eifrig und emsig, daß sie sich eine Reise in die Berge leisten konnte. Gewerkschaftsjugendheim Raintalerhofhütte bei Garmisch war das Ziel. Nach anfänglichem Üben stieg die große Tour auf die

Zugspitze. Trotz Neuschnee und Vereisung der Stufen und Seile schafften es die jungen Kollegen. Wenn auch mal einer den Mut verlor unterwegs, die anderen munterten ihn auf und nahmen ihn mit. Dafür war der Ausblick vom Gipfel auch wunderschön. Die Abschiedsfeier stieg mit großem Hallo, und es wurde einstimmig festgestellt: „Das nächste Jahr wieder in die Berge“.

Wiener Melodien in Passau

Der Chor der Wiener Gewerkschaftsjugend, der von den Ruhrfestspielen zurückkehrte, gab in Passau ein einmaliges Gastspiel. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft erklangen im festlich geschmückten Saal das „Largo“ von Händel, der „Schwere Hammerschlag“, der „Donauwalzer“. Die Wiener Kollegen ernteten reichen Beifall mit ihrem umfangreichen und vielseitigen Programm, das sie meisterhaft darboten.

Geistig und körperlich erholt

kehren wir von der Glörtalsperre aus dem schönen Sauerland zurück. Auf zum fröhlichen Schaffen und Planen einer im nächsten Jahr stattfindenden Gruppenfahrt der Gewerkschaftsjugend! Ziel: Glörtalsperre. Dies schrieb uns die Jugendgruppe der Gewerkschaft Chemie, Papier, Keramik und sandte viele Grüße an die Daheimgebliebenen. Ein besonderer Gruß gilt dem Herbergsvater Walter Overmann.



Eine Gruppe aus Arnheim besichtigt nach dem ersten Fahrtabschnitt in Burg den Kölner Dom (oben). Deutschland und Holland haben Freundschaft geschlossen und promenieren über den „Burghof“ (rechts).

Das dritte Jahr

des Hollandaustausches begann mit dem Besuch von 164 jungen deutschen Gewerkschaftern zu den Maifeiern in Arnheim. Ein Pfingsttreffen folgte, und vom 30. Juni bis 18. August fanden im Kamphuis Scheleberg bei Lunteren weitere Begegnungen mit holländischen Kollegen der „Jonge Strijd“ statt. In jedem Lager wurden ein Überblick über die Entwicklung der holländischen Gewerkschaftsbewegung gegeben und den Besuchern die wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Landes nähergebracht. Wandern, Spiel, Sport und Singen füllten den Tag aus. Die sprachliche Verständigung bereitete keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, und eine Reihe holländischer Lieder war bald gelernt. Eine Fahrt nach Amsterdam, an die See und in das holländische Naturschutzgebiet vermittelten einen Eindruck von der Landschaft des Gastlandes. Für das gute Gelingen zeichnete Henk Visser verantwortlich.

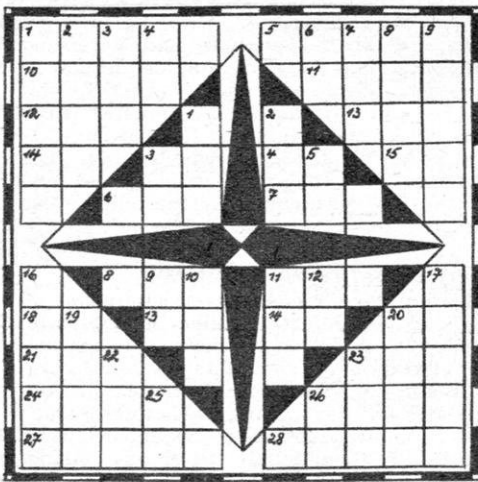
Der Wunsch, geschlossene Freundschaften zu vertiefen, führte zu sportlichen Treffen zwischen Remscheider und Oberhausener Gruppen und holländischen Freunden in einem fairen Fußballspiel. Die Remscheider Kollegen hatten dank privater Unterkunft einen guten Einblick in die sozialen Verhältnisse Hollands.

Den Sporttreffen soll ein Besuch unseres Bochumer Jugendchores folgen, der in Amsterdam, Arnheim und Utrecht Konzerte geben wird. Je vierzig holländische Kollegen stellten in neun Gruppen einen Gegenbesuch ab. Um ihnen ein verschiedenartiges Landschaftserlebnis zu vermitteln, wurden sie jeweils in den Jugendherbergen Burg an der Wupper, Godesberg und M.-Gladbach-Hardt untergebracht. Auf dem Plan standen Betriebsbesichtigungen, der Besuch von Köln, Bonn und Koblenz, Rheinfahrten, Wanderungen im Gebiet der Jugendherbergen u. a. mehr.

Dieses Austauschprogramm kann nicht hoch genug gewertet werden. Es zeigte sich, daß viele Freundschaften geschlossen wurden. Frühere Hollandfahrer stellten den Gruppen selbst bei schlechtestem Wetter ihren Besuch ab. Ein umfangreicher Briefwechsel hat sich angebahnt, und man möchte Deutschland oder Holland wieder einmal besuchen.

Es bestehen Pläne, im nächsten Jahr den Hollandaustausch weiter auszubauen und vor allem engere Interessengemeinschaften für soziale Fragen wie für kulturelle Aufgabengebiete (Volkstanz, Laienspiel und Singen) in den Vordergrund zu stellen. Schon jetzt sind Bestrebungen im Gange, andere ausländische Freunde, zunächst einmal belgische Kollegen, in diesen Austausch einzubeziehen.





Kreuzworträtsel

Außendreiecke: a) waagrecht: 1. nord. Tondichter, 5. Stadt a. d. Saale, 10. Monat, 11. Küchengerät, 12. Frauennamen, 13. Stadt in Holland, 14. Fürwort, 15. Flächenmaß, 18. Fluß in Italien, 20. ägypt. Gottheit, 21. Märchengestalt, 23. Luder, 24. bibl. Gestalt, 26. Teil des Rades, 27. Industriewerk in Sachsen, 28. Stadt in Oldenburg. — b) senkrecht: 1. pers. Provinz, 2. Zusammenbruch, 3. Frauennamen, 4. tier. Produkt, 6. Spielkarte, 7. nord. Dichter, 8. Geliebte des Zeus, 9. deutscher Politiker, 16. Baumfrucht, 17. Stadt in der Schweiz, 19. Verschußteil, 20. Vogel, 22. französ. Wasser, 23. Wappentier, 25. Weltsicherheitsrat, 26. chem. Metallabkürzung. Die Innendreiecke sind mit je 2 Buchstaben auszufüllen. **Bedeutung der einzelnen Wörter:** Innendreiecke: a) waagrecht: I. griech. Buchstabe, III. Stadt in Frankreich, IV. engl. Hintergrund, VI. Fluß in Holland, VII. Stadt in Frankreich, VIII. Fluß im Osten, XI. Seifenblasen, XIII. Spielkarte (Schafskopf), XIV. Haustier. — b) senkrecht: I. Malergerät, II. Nebenfluß der Donau, III. junger Wein, V. Teil der Oper, IX. gleichgültig, X. Verwandte, XI. Lehranstalt, XII. Körperteil.

Entnahmerätsel

Bursche — Sprudel — Engelhard — Ehrlichkeit — Scheibe — Magnet — Einsicht — Kinnlade — Wassermann — Dirschau — Knickbein — Leuchtrakete — Gartenlaube — Odenwald — Borax — Bandit — Diemel — Angelika — Iglau — Laubtaler — Distel — Schleier — Wachtel — Bezugschein — Blaubeere — Ebene. Jedem der vorstehenden Wörter sind drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Diese Buchstaben-gruppen ergeben, fortlaufend gelesen, einen Denk-spruch.

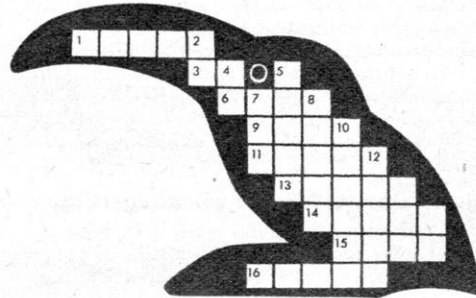
Silbenrätsel

a — a — a — ad — an — ball — be — che
— clau — der — di — dog — dra — e — e — er —
fo — ge — ge — hand — he — in — kla — le
— le — ler — ma — ne — ne — nu — ra — ra —
rel — ru — sti — ten — ti — ti — treu — tut — un
— un — us — win —

Aus den vorstehenden Silben werden 17 Wörter gebildet, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben (ch ist ein Buchstabe):

Bedeutung der Wörter:

- italienische Hafenstadt, 2. gegerbte Tierhaut, 3. Pflichtverletzung, 4. Flachland, 5. deutscher Dichter, 6. weiblicher Vorname, 7. Sportart, 8. Raubvogel, 9. Papstkrone, 10. italienische Geigenbauerfamilie, 11. Teil der Uhr, 12. Speisefisch, 13. Kinderspielzeug, 14. Anstalt, 15. männlicher Vorname, 16. Hunderasse, 17. Radiozubehör.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. deutscher Fluß, 3. Spielkarte, 6. deutscher Fluß, 9. männl. Vorname, 11. Antrieb für Schiffe, 13. Ansprachen (Mehrz.), 14. Pralinenfüllung, 15. Fischart, 16. Priestergewand. **Senkrecht:** 2. ägyptischer Sonnengott, 4. Umstandswort, 5. Teil des Vogelkleides, 7. Geschlechts-wort, Artikel, 8. hochreichen, 10. griech. Sagengestalt, 12. Gesandter.

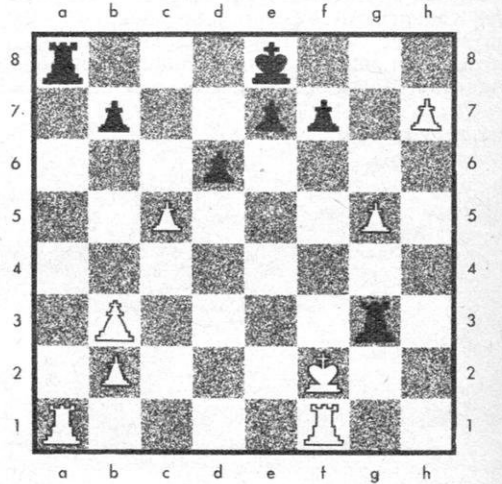
Auflösung aus Nr. 17.

Kreuzworträtsel. a) waagrecht: 1. Aal, 3. Iau, 5. Ebene, 6. Eden, 8. Eder, 11. Ale, 13. Ai, 14. Saar, 15. Unna, 17. Brünn, 18. Ede, 19. Amt. — b) senkrecht: 1. Ade, 2. Leer, 3. Leda, 4. Uhr, 7. Drina, 9. Erwin, 10. Ill, 12. Gabe, 13. Anna, 14. See, 15. UN, 16. Alt.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Die Notation der Züge

Auf dem Wege zum perfekten Schachspieler haben wir manche Regel kennengelernt. Ohne besondere Mühe haben wir uns an sie gewöhnt, so daß wir keine mehr missen möchten. Tragen sie alle schon zur Vielfalt und zum Tiefsinn des Schachspiels bei, so müssen wir uns jetzt noch die Kenntnis der Notation der Schachzüge, das sogenannte Rückgrat des schriftlichen Schachs, aneignen. Da wir uns die Kenntnis der Schachfelder bereits angeeignet haben und auch die Abkürzungen der Schachfiguren kennenlernten, wird uns das Lernen der Notation keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Es wird uns vielmehr in die Lage versetzen, die eigenen Schachpartien aufzuschreiben, die Aufwärts-Schach-ecken, Schachbücher, Schachzeitungen usw. lesen zu können, die uns viele schöne Stunden der Freude und Erbauung vermitteln.



Bildstellung Nr. 12 macht es uns leicht verständlich. Zieht Weiß seinen Lb3 beispielsweise nach d5, so schreibt man Lc4—d5, schlägt er den Bauer f7 und bietet dabei Schach, so Lb3:f7+. Zieht Weiß seinen Bauer h7 nach h8 und macht sich eine Dame, die damit zugleich Schach bietet, schreibt man h7—h8D+. Zieht Weiß seinen Turm a1 nach d1, schreibt man Ta1—d1, schlägt er mit dem Bauer c5 den Bauer d6, schreibt man c5:d6. Ist Schwarz in der Bildstellung am Zuge und zieht den Bauer b7 nach b5 (b7—b5), und erwidert Weiß darauf mit dem Schlagen im Vorübergehen, indem er seinen Bauer c5 nach b6 setzt, so schreibt man c5:b6 i. V. In abgekürzter Notation schreibt man: Ld5 Lf7+ h8D+ Td1 (nicht nur Td1, da ja auch der Tfl nach d1 hätte ziehen können) cd6: b5 cb6: i. V. Werden mehrere Zugfolgen oder eine Partie aufgeschrieben, so numeriert man sie, schreibt zunächst den weißen, dann den schwarzen Zug. Das Schachmatt wird durch ein Doppelkreuz angezeigt. Indem wir uns in die Schachnotation einweisen lassen, machen wir folgende Züge auf Grund obiger Bildstellung: 1. h8D+ Kd7, 2. Da8: Tg5, 3. Db7+ Kd8, 4. Ta8 matt. — Besonders gute Züge werden bei einer Partieglossierung mit einem Ausrufungs-schleife mit einem Fragezeichen versehen.

FÜNFMAL 15 DM

Diesmal zeigen wir euch die Köpfe sechs bekannter Persönlichkeiten. Nennt uns ihre Namen.



Auflösungen der sechs Fragen aus Nr. 15

- Die Radrennfahrt „Tour de France“ dauert fast einen ganzen Monat.
- Die Abkürzung DKBL heißt: Deutsche Kohlen-Bergbau-Leitung.
- Der Ministerpräsident des Landes Hessen heißt Zinn.
- Die Stadt Kaesong liegt in Korea, dort fanden Waffenstillstandsverhandlungen statt.
- Der größte Goldproduzent der Welt ist Südafrika.
- Das Funktionärorgan des DGB ist „Die Quelle“.

Die fünf Preisträger sind:

Anni Vogl, Eibach/Dillkreis, Weiergarten Nr. 30 (Hessen)

Inge Grefen, Wattenscheid, Querstr. 25

Hans Jakob, Frankfurt/Main, Humboldtstraße 90

Anni Zabel (21 b) Dortmund-Hörde, Graudenzer Straße 23a

Arno Härtel (21 a) Loxten 45, über Halle (Westfalen).

Licht im Alltag

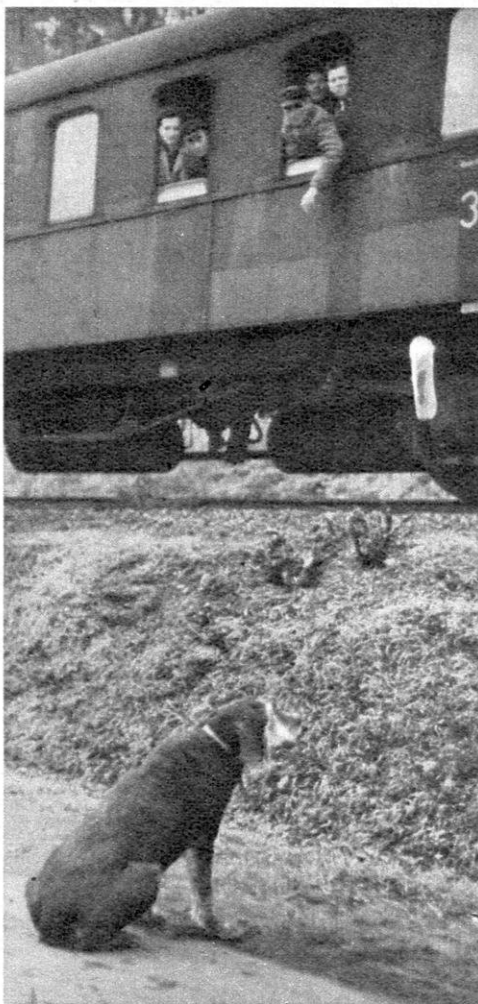
Irgendwo in der großen Stadt steht auf dem Bürgersteig das Schild einer Haltestelle der Straßenbahn. Es ist völlig belanglos, wo es steht. Man kann es auch wegsetzen, ein paar Straßenecken weiter, an die nächste Kreuzung, vor das Stadthaus, vor den Eingang der Berufsschule, vor die Wohnung des Herrn Generals — das kommt darauf an, wer sich am meisten ärgert, wenn er umsonst eine halbe Stunde auf die Straßenbahn gewartet hat. Denn natürlich ist es keine richtige Haltestelle; Karl und Hannes, die beiden Lehrlinge, haben sich nur einen Scherz erlaubt, als sie morgens zur Arbeit gingen. „WEGEN REPARATUR VERLEGT.“ Zwei Ladenmädchen sind die ersten, die stehenbleiben, warten, sich unterhalten, dann zwei Jungen, die vom Rummelplatz kommen, dann ein junges Mädchen, „lieb plaudernd, Lippenstift und Spiegel in der Hand“, das sich gerade überlegt, ob es sich nun die Lippen rot machen soll oder nicht, später ein Leichtmatrose. Und dazwischen eine Anzahl von Sprechern, „Jungen und Mädchen, ganz nach Belieben und Vorhandensein“, heißt es in der Spielanweisung des Verfassers.

Die Sprecher erzählen etwas. Manchmal ist es eine lustige Geschichte, manchmal eine ernste Angelegenheit, meistens ist von beidem etwas in diesen kleinen, nachdenklichen Berichten aus dem Alltag des Berufslebens, aus dem Getriebe der großen lauten Stadt. „Regie“ führt der Hauptsprecher. Er gibt die Einleitung, er verbindet die Szenen, er läßt die ganze Folge ausklingen mit einem Wort zur Besinnung. Und Mitspieler sind alle, jung und alt, die zur Weise der Harmonika die eingestreuten Lieder singen.

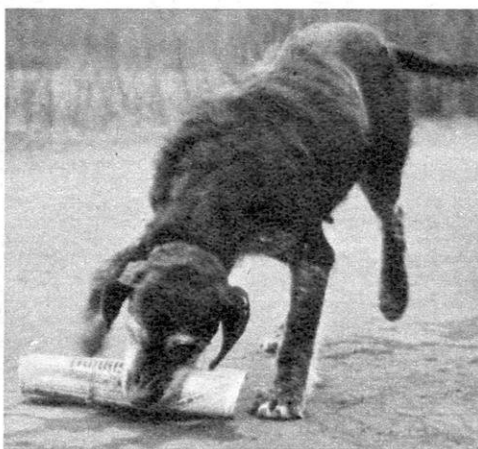
Es wird noch viel geredet und geschrieben werden über diese Spielfolge von Georg Büsing LICHT IM ALLTAG, die vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Hauptabteilung Jugend, in Düsseldorf als erstes Heft einer neuen Schriftenreihe für die freizeittliche Gruppenarbeit herausgegeben wurde. Man wird begeistert zustimmen und kritisch ablehnen, das ist vorauszu sehen. Es wird aber auch nicht an denen fehlen, die ohne viel Gerede das Spielheft zur Hand nehmen und es einmal damit versuchen, in ihrer Jugendgruppe, in ihrer Lehrlingswerkstatt, in der Berufsschule, in ihrem Betrieb, und dann viel Freude daran haben, auch davon sind wir überzeugt. Sie werden es so spielen, wie es der Verfasser zusammenstellte; sie werden einige Szenen auslassen, werden andere hineinfügen, andere Wortstellen, Redewendungen wählen — das ist nicht nur zulässig, sondern vom Verfasser sogar gewünscht, denn die Grundbedingung ist, daß die Spieler „von einer ganz natürlichen Frische sind und reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“. Mag dieser letzte Satz nicht allzu weit gefaßt werden! Natürlich ist diese Spielfolge nicht irgendwie dahergeredet, sondern gerade in den Prosaszenen sprachlich sehr bewußt und zuchtvoll gestaltet. (Die eingestreuten Verse überzeugen nicht ganz; sie sind zu sehr vom Reim bestimmt, zu äußerlich, zum großen Teil recht programmatisch.) Textliche Veränderungen erfordern schon einiges sprachliches Können. Und auch in bezug auf die Zusammenstellung und die Spieldauer ist die hier vorgeschlagene Folge derart ausgewogen, daß man bei Kürzungen und Erweiterungen recht behutsam verfahren möge, wengleich das Spiel formal kaum einzuordnen ist.

„Licht im Alltag“ ist kein Laienspiel. Mit aller Bescheidenheit will die hier gegebene Fassung nicht mehr sein als nur ein Rahmen, in den eigenes Erleben in eigener Fassung gelegt werden kann. Die Elemente seiner Struktur sind am wenigsten im Theater zu suchen; Anklänge an das zeitkritische Kabarett sind deutlich; vorherrschend aber, und das ist das Beglückende, sind Spielmomente, die nirgendwo ausgeliehen, sondern schon seit Jahren von denen selbst entwickelt worden sind, für die dieses Spiel geschrieben ist: von den Jugendgruppen. Wie man mit Witz und Frohsinn einen Abend im Zeltlager, im Heim der Gruppe gestaltet — auch zu einem zünftigen „Lagerzirkus“ gehören eine ganz eigene Erfahrung und eine gute Portion Können! —, das alles liegt in diesem Spiel, beim Lesen kaum merklich für den Außenstehenden, jedoch aus jedem Satz heraus sofort spürbar für denjenigen, der einmal mit Herz und Seele dabei war.

Die Hauptabteilung Jugend des DGB ist mit diesem Spiel auf einem guten Weg. Es ist nach unserer Beobachtung der erste erfreuliche Versuch überhaupt, der arbeitenden Jugend ein ihr wesensgemäßes — und das heißt zugleich: ein sie förderndes! — Spielgut zu schaffen. F. Westphal



FLORA DIE ZEITUNGSFRAU



Es ist nördlich von Bamberg. Unaufhaltsam gleitet das Band der Landstraße unter meinem Wagen dahin. Doch plötzlich muß ich stoppen, ein Jagdhund versperrt meinen Weg. Unbeweglich sitzt er auf der Straße, und weder Lockungen noch Drohungen vermögen ihn von der Stelle zu bringen. Hier stimmt doch etwas nicht, schießt es mir durch den Sinn. Ich steige aus und reiße die Kamera hoch. In diesem Augenblick kommt auf dem Gleis neben der Straße ein

Zug herangebraust. Aber das scheint den Hund nicht im geringsten zu interessieren. Da fliegt aus einem geöffneten Fenster des Zuges ein Zeitungspaket auf die Straße. Und jetzt ändert sich das Bild. Mit plötzlichem Ruck stürzt sich der Hund auf die Zeitungen, packt sie mit den Zähnen, macht kehrt und trabt damit ins nächste Dorf. Atemlos folge ich ihm und komme gerade noch zurecht, um zu sehen, wie hinter dem Zaun eines Hauses ein Bauer das Zeitungspäckchen entgegennimmt.

Und die Lösung des Rätsels: Der Bauer Krappmann hat in dem kleinen Dorf



Freudeneck die Agentur einer Zeitung. Da dieses Dorf keine Bahnstation besitzt, wirft täglich ein Bote des Verlages aus dem fahrenden Zug die für das Dorf bestimmten Zeitungen heraus. Um nun nicht täglich den Weg zur Bahn machen zu müssen, richtete Krappmann seinen Hund darauf ab, die Zeitungen abzuholen.

Das geschah schon vor zehn Jahren. Und seitdem waltet Flora mangels anderweitiger Beschäftigung auch heute noch gewissenhaft ihres Amtes als vierbeinige Zeitungsfrau von Freudeneck. Text und Fotos: Senckpiehl





ZWINGEND NOTWENDIG sei der Streik der Metallarbeiter in Hessen, erklärte Christian Fette, da die Arbeitgeber eine Erhöhung der Löhne und Verhandlungen mit den Gewerkschaften kategorisch ablehnten. Diese Haltung schlägt allen bisherigen Verhandlungen über eine gerechte Verteilung des Sozialproduktes ins Gesicht und ignoriert trotz nachgewiesener Riesenprofite die wachsende soziale Not der Arbeitnehmer. Die Metallarbeiter fordern eine Erhöhung des Stundenlohnes um 12 Pfennig. 88,5 v. H. der Arbeiter sprachen sich für den Streik aus.



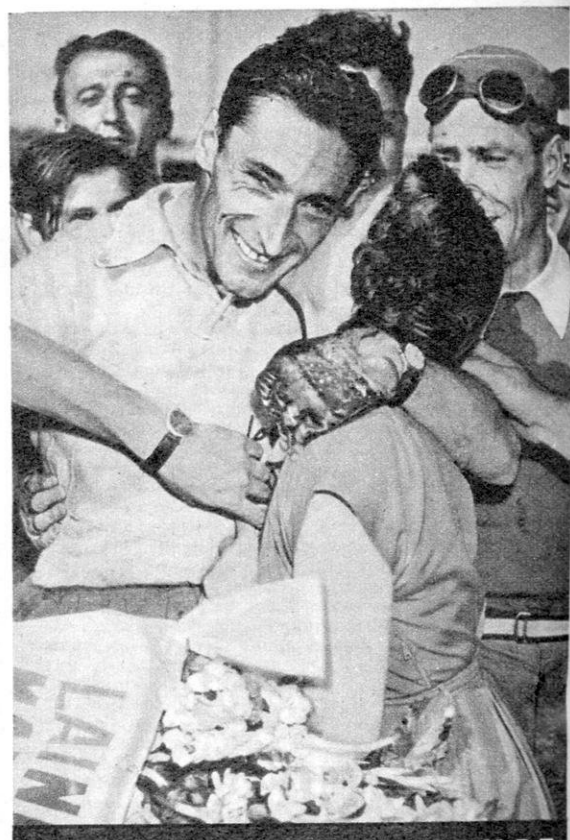
ZEIT GEWINNEN
ist die immer offener zutage tretende Devise der nordkoreanischen Unterhändler. Während in Kaesong verhandelt wird, hat man im Norden Truppenverstärkungen festgestellt, und die Vermutung, daß sie eine neue Kampfphase in Korea einleiten werden, liegt allzu nahe. Damit würde die Welt wieder um eine Hoffnung ärmer, mit ihr die Kinder Koreas, die am meisten durch den Krieg betroffen sind. Viele von ihnen irren, ganz auf sich selbst gestellt, umher und fristen ein primitives Leben. In Pusan haben amerikanische Soldaten jetzt ein Waisenhaus eingerichtet, um wenigstens teilweise diesem Elend zu steuern.



NEUER REKORD
über 5000 Meter wurde von Herbert Schade beim Leichtathletik-Länderkampf gegen Italien mit 14:15,4 Minuten aufgestellt.



FEHLBETRAG HAUSBRAND
3 Millionen Tonnen Kohle fehlen der deutschen Wirtschaft je Quartal. Industrien mußten ihre Produktion drosseln. Arbeiter fürchten um ihre Arbeitsplätze, Hausfrauen und Kinder stehen an den Zechenhalden, weil sie fürchten, im Winter zu frieren. 6,2 Millionen Tonnen müssen im dritten und vierten Quartal exportiert werden. Doch nur durch Modernisierung der technischen Einrichtungen, die mit gewaltigen Kosten verbunden ist, kann die Förderung erhöht werden. Hätte man die von den Gewerkschaften vorgeschlagene Investitionspolitik befolgt, dann gäbe es keinen Engpaß Kohle.



BELOHNTER ENDSPURT
des Schweizer Ferdinand Kübler, der mit seinem Sieg auf der Rundstrecke von Varese (Italien) Straßenweltmeister der Berufsradsfahrer wurde.